

3 Methodische Umsetzung

In diesem Kapitel soll beschrieben werden, wie die methodische Umsetzung der Arbeit geschehen ist. Dabei geht es zunächst einmal darum, das hier ausgesuchte Politikfeld der Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu begründen und die spezifischen Krisenmomente auszuwählen. Danach gehe ich auf die Selektion des Untersuchungssamples ein, bevor ich dann auf die Variante der Inhaltsanalyse, die hier angewendet wurde, zu sprechen komme. Im darauffolgenden Teil dieses Kapitel beschreibe ich die Entwicklung der konkreten Indikatoren und erkläre das Kategoriensystem, auf dem die hier vorliegende Untersuchung basiert. Zum Abschluss dieses Kapitels diskutiere ich noch einige Vorbemerkungen zur statistischen Auswertung, bevor dann in darauffolgenden Kapiteln die Auswertung der Daten stattfindet.

3.1 Die Berichterstattung militärischer Krisen als Untersuchungsobjekt: Transnationale Kommunikation im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik

Die „*persistently sad story*“ (Hoffman 2000: 192) einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik sollte ab dem Ende des Kalten Krieges einen – im Vergleich zu dem beinaheigen Stillstand der vorgangegangenen Jahrzehnten - rasanten Verlauf nehmen, der Experten sogar schlussfolgern lässt, dass „*innerhalb weniger Jahre (...) die Europäische Union zu einem sicherheits- und verteidigungspolitischen Akteur in der internationalen Politik geworden (ist)*“ (Wagner 2004: 1). Diese Entwicklung hat naturgemäß auch den wissenschaftlichen Analysen zu diesem Thema einen deutlichen Schub verliehen, so dass es an Literatur zur EU-Sicherheitspolitik nicht mangelt.¹⁷ Was dabei jedoch bislang vernachlässigt wurde, ist die Untersuchung, wie dieser sicherheitspolitische Verlauf im massenmedialen Diskurs aufgenommen wurde (Risse/Kantner 2004:6). Die Analyse transnationaler Kommunikation in diesem Politikfeld stellt damit ein weitgehend unbetretenes Feld dar, das spannende Erkenntnisse verspricht. Da sich diese Arbeit zum Ziel gemacht hat, europäisch-transnationale Kommunikation einem Vergleich mit transatlantisch-transnationaler Kommunikation zu unterziehen, ist es wichtig, kein speziell europäisches Thema zu wählen, sondern eine Auswahl zu treffen, die generell beiden Kommunikationsformen eine Chance lässt. Eine Thematik wie z.B. die europäische Osterweiterung hätte für die hier vorliegende Untersuchung einen zu

¹⁷ Für einen guten Überblick siehe Howorth 2000b.

starken Bias gehabt. Die Thematik der Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist generell für europäisch-transnationale Kommunikation ein 'hard case', da die Integration noch nicht weit voran geschritten ist und Sicherheitspolitik vorrangig auf transatlantischer Ebene definiert wird. Trotzdem hat der Integrationsprozess seit Ende des Kalten Krieges eine Vertiefung durchgemacht, die vermuten lassen könnte, dass eine Europäisierung der Debatten durchaus stattgefunden hat. Bisherige Arbeiten haben häufig mit *most-likely cases* gearbeitet, was dadurch gerechtfertigt ist, dass sie wissenschaftliches Neuland betreten haben. Um zunächst einmal überhaupt festzustellen, ob europäische Kommunikation existiert, ist es sicherlich sinnvoll, nicht direkt den Härtesten auszuwählen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren jedoch optimistisch genug, so dass es m.E. an der Zeit ist, sich auch an unwahrscheinlichere Fälle heranzuwagen. Dies soll in dieser Arbeit mit der Analyse von Sicherheits- und Verteidigungspolitik geschehen. Die Auswahl dieses Themengebietes stellt für den transatlantischen Kommunikationsraum einen 'easy case' dar, eben weil Sicherheit durch das westliche Bündnis geprägt ist. Die Wahl eines leichten Falles ist m.E. für eine Untersuchung transatlantischer Kommunikation gerechtfertigt, da hier noch keine empirischen Analysen vorliegen. Wie bereits gesagt ist es grundsätzlich einfacher, neues Terrain zu betreten, wenn man mit einem *most-likely* Szenarium beginnt. Falls transatlantische Kommunikation existiert, so ist sie am wahrscheinlichsten im Bereich von Sicherheits- und Verteidigung zu finden, und da Erkenntnisse zu anderen Politikfeldern noch fehlen, ist es sinnvoll, zunächst einmal diesen Bereich zu erkundschaften. Für eine europäische Kommunikationsgemeinschaft bedeutet dies gleichzeitig: Wenn sich selbst in diesem Feld der *high politics* eine europäische Öffentlichkeit erkennen lässt, die evtl. sogar stärker ausgeprägt ist als die transatlantische, dann kann man davon ausgehen, dass Europa schon wesentlich mehr in unsere nationalen Mediendiskurse eingebettet ist, als man es bisher angenommen hatte.

Aus forschungsökonomischen Zwängen konnte in dieser Arbeit nur ein kleiner Ausschnitt des sicherheitspolitischen Diskurses untersucht werden. Um den Untersuchungsbereich einzugrenzen, habe ich beschlossen, mich in meiner Analyse auf drei militärische Krisen, Golf-Krieg, Kosovo-Krieg und Irak-Krieg, zu konzentrieren. Ein kurzer Überblick über die sicherheitspolitische Entwicklung seit Anfang der 1990er Jahre soll erklären, warum diese Eingrenzung m.E. sinnvoll ist.

In den frühen 1990er Jahren brachte neben dem Ende des Kalten Krieges vor allem ein Ereignis die Notwendigkeit einer europäischen Sicherheitsdebatte zur Geltung: der Golf-Krieg im Jahre 1991. „*The European response to the Gulf conflict had illustrated that the Community needed, yet lacked a common view of its security interests*“ (Spence/Spence 1998: 44). Das Problem war

dabei nicht nur die politisch divergierenden Meinungen innerhalb der europäischen Gemeinschaft (Hoffman 2000), sondern vielmehr auch die Unfähigkeit an materieller Beteiligung, wie Burgelin in seiner Analyse über die technischen Mittel der EU-Länder herausarbeitet: Damals war vor allem der Angriff aus der Luft entscheidend für den Sieg gegen den Irak. Europas Beteiligung in diesem Bereich war jedoch kaum erwähnenswert.

„L'Europe n'y a joué qu'un rôle médiocre, voire un rôle à peu près nul si l'on considère non pas les pays européens qui y ont participé mais l'Europe en tant qu'entité. Cela tient d'abord à ce que l'Europe ne disposait pas des moyens nécessaires à un déploiement important à grande distance. Aucune volonté politique ne pouvait y suppléer.“ (Burgelin 1992: 3)

Burgelin, der seine Analyse kurz nach dem Krieg schrieb, wertete die Erfahrung dieses krisenpolitischen Missmanagements als Wegbereiter einer gemeinsamen Verteidigungspolitik. Die Erfahrung des Golf-Krieges haben die sicherheitspolitischen Überlegungen der EU nachhaltig beeinflusst und zu einer Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung der WEU geführt (ebd.). Dies mündete, so Burgelin, in die sicherheitspolitische Umgestaltung in Form der zweiten Säule, die im Vertrag von Maastricht festgelegt wurde. Zwar bezeichnen andere diese Veränderung rückblickend als „Schwindel“ (Spence/Spence 1998: 45), leugnen jedoch nicht, dass die Erfahrung des Golf-Krieges dennoch maßgeblich die europäische Sicherheitsdebatte Anfang der 1990er Jahre geprägt hat, die eine „kind of embryonic European identity“ (Hoffman 2000: 195) hervorbrachte. Der Vorwurf an die Maastrichter Konzeption lautete, dass mit der Säulenstruktur der Zuständigkeitsbereich einer GASP allein auf intergouvermentaler Ebene bleiben würde und damit eine Lähmung des Prozesses vorprogrammiert sei (Laursen/Vanhoonacker 1992, Spence/Spence 1998). Das nicht sonderlich zufriedenstellende Ergebnis der Maastricht-Verträge resultierte tatsächlich aus den stark divergierenden Meinungen innerhalb der EU zum institutionellen Ausbau einer GASP. Den restriktivsten, d.h. auf den Erhalt des intergouvernementalen Charakters der GASP besonders bedachten, Kurs steuerte traditionell die britische Regierung, die große Bedenken hinsichtlich der Schwächung der atlantischen Allianz und der transatlantischen Beziehungen anmeldete. Die französische Politik hingegen verband mit einer europäischen Außen- und Sicherheitspolitik traditionell das strategische Ziel einer Verminderung des amerikanischen Einflusses in Europa; gleichzeitig lehnte sie aus Souveränitätsgründen die Abkehr vom Konsensprinzip und eine Einschränkung des nationalen Vetos ab. Deshalb war auch für Paris der von der niederländischen Präsidentschaft im Juni 1991 präsentierte Vertragsentwurf nicht akzeptabel, der die GASP nicht als eigenständige Säule der EU, sondern als Teil eines einheitlichen Integrationsprojektes verstanden wissen wollte (Regelsberger 2004: 14). Deutschland hingegen signalisierte bei

dieser Frage zwar mehr Offenheit, im Endeffekt setzten sich jedoch die Intergovernmentalisten durch. Dies führte zu einer deutlichen Schwächung der GASP:

„The paradox was, that there was a fundamental ambiguity; a single institutional framework was an objective countermanded by the pillar structure in theory, and, as later became clear, by policy making in practice.“ (Spence/Spence 1998: 45)

Das praktische Defizit zeigte sich kurze Zeit später, als sich die Krise in Jugoslawien zuzuspitzen begann. Der europäische Rat beschloss im Oktober 1993 eine humanitäre Hilfsaktion für Bosnien-Herzegowina. Die Implementierung dieser politischen Entscheidung zeigte sich jedoch aufgrund der Säulenstruktur der EU als schwierig. Nachdem der Rat vier Monate über die Finanzierung dieser Aktion diskutiert hat, weil keine Einigung gefunden werden konnte, aus welchem Topf (nationalem oder EU-Budget) diese Gelder stammen sollten, war der Winter in Jugoslawien vorbei und die beschlossene Hilfeleistung zu spät.

„If the gap between decision and implementation becomes too large, as it clearly was in the case of humanitarian aid to Bosnia-Herzegovina, the contrast between intentions and realized policy can easily become an international embarrassment to the EU and undermine its credibility.“ (ebd.: 52f)

Der Demütigung, die sich aus dem abermaligen krisenpolitischen Versagen der EU abzeichnete, folgte eine *„revolution in military affairs“* (Howorth 2000a: 33): die Kehrtwende der Briten in Fragen europäischer Sicherheit. Der Grund hierfür ist sicherlich nicht nur der politische Machtwechsel in England, sondern auch der vorangegangene Bosnienkrieg und der nahende Kosovo-Krieg.

„The lack of European military capability in Bosnia and, more immediately, in the preparations of military contingencies for the crisis in Kosovo, coupled with a desire in the new Blair government to establish a lead on a major EU policy, led to the change in position.“ (Shepherd 2003: 41)

Als historischer Wendepunkt wird in der Literatur fast einstimmig das britisch-französische Treffen in St. Malo angegeben, bei dem Frankreich und Großbritannien Dezember 1999 gemeinsam die Notwendigkeit einer autonomen europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik betonten. Nach Frankreichs *rapprochement* an die NATO im Jahre 1995 scheint mit Großbritanniens Gesinnungswechsel nun das erste Mal in der Geschichte der Gemeinschaft eine Einigung zwischen diesen beiden Staaten möglich, in die sich Deutschland wie zu erwarten einband. Die Stärkung eines sicherheits- und verteidigungspolitischen Profils der EU wurde unter deutscher Ratspräsidentschaft im Juni 1999 auf dem Kölner EU-Gipfel im

Rahmen einer EVSP in Gang gebracht. Das Treffen in Helsinki im Dezember 1999 griff das geplante Vorhaben auf, so dass die Union festhielt:

„...im Rahmen der freiwilligen Zusammenarbeit bei EU-geführten Operationen müssen die Mitgliedstaaten in der Lage sein, bis 2003 innerhalb von 60 Tagen Streitkräfte mit einer Stärke von bis zu 50.000-60.000 Personen zu verlegen und diesen Einsatz für mindestens ein Jahr aufrechtzuerhalten; diese Streitkräfte müssen in der Lage sein, humanitäre Aufgaben und Rettungseinsätze, friedenserhaltende Aufgaben sowie Kampfeinsätze bei der Krisenbewältigung einschließlich friedensschaffender Maßnahmen (die so genannten Petersberg-Aufgaben) gemäß Artikel 17 des Vertrags über die Europäische Union zu übernehmen.“ (EU Kommission 1999)

Desweiteren hat der Europäische Rat in Nizza im Dezember 2000 neue politische und militärische Gremien und Strukturen geschaffen, die die Union in die Lage versetzen sollen, unter Wahrung des einheitlichen institutionellen Rahmens die politischen Vorgaben für solche Operationen zu machen und deren strategische Leitung sicherzustellen.

Der Kosovo-Krieg spielte in dieser rasanten Entwicklung einen „*catalyseur fondamental*“ (Soetendorp 2003: 126), der der GASP einen „*very strong push*“ (Hoffman 2000: 194) versetzte. Diesem Optimismus wurde jedoch mit dem Irak-Krieg 2003 ein jähes Ende gesetzt. Der Bruch des „*politischen Westens*“ (Dembinski/Wagner 2003:4) spaltete nicht nur das transatlantische Bündnis, sondern auch die EU, die der Reaktion der USA mit einer Kakophonie von Meinungen entgegnete. An dem europäischen Anspruch einer europäischen Führungsrolle im Bereich der Krisenprävention ließ die europäische Politik in der Irak-Krise erhebliche Zweifel aufkommen. Diese „*schmerzliche Belastungsprobe*“ (ebd.) hat tiefe Risse zwischen ‚Old Europe‘ und ‚New Europe‘ hinterlassen. Nicht wenige haben hierin das vorläufige Ende einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik gesehen. „*Die gemeinsame europäische Aussenpolitik ist bankrott*“ schrieb stellvertretend die Financial Times Deutschland am 3.2.2003 und eine österreichische Zeitung sah die gemeinsame Aussenpolitik der EU „*in Trümmern*“ (Die Presse, 22.3.2003). Dennoch sind, seitdem sich die Wogen des Irak-Krieges geglättet haben, durchaus weitere Prozesse im sicherheitspolitischen Bereich zu erkennen. Dazu zählt eine Erklärung zur europäischen Sicherheitsstrategie „*A secure Europe in a better world*“, das im Dezember 2003 von allen Mitgliedsstaaten verabschiedet wurde. 2004 schlug das britisch-französische Tandem hinzukommend eine weitere europäische Eingreiftruppe vor, die die Helsinki-Ziele weiter ausbaut. Stillstand oder „*premature death*“ (Becher 2004: 347) sind daher trotz des Irak-Krieges im Bereich einer ESVP nicht eingetroffen. Im Gegenteil wird sogar argumentiert, dass neuere Initiativen gerade aufgrund der Streitigkeiten von 2003 nun bessere Erfolgchancen haben.

„These are good and necessary achievements for the EU and its members would have taken longer to achieve without the need to heal the deep intra-European antagonism over the Iraq war and to point to a way forward.“ (ebd.)

Betrachtet man den Weg zur einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik zeigt sich, dass seine Meilensteine gekennzeichnet sind von internationalen Krisenmomenten.

„Einer weit verbreiteten Auffassung zufolge sind es gerade Krisen, die der europäischen Integration neue Impulse verliehen haben.“ (Dembinski/Wagner 2003: 5, vgl. auch Dubiel 1999)

Die hier umrissene Entwicklung im sicherheitspolitischen Bereich bestätigt diese These. Extremsituationen zeigen Schwächen und Unzulänglichkeiten wesentlich deutlicher auf als es der ‚politische Alltag‘ tun könnte. Damit bringt er Sicherheitsdebatten in den öffentlichen Fokus der Aufmerksamkeit – und drängt politische Akteure zum Reagieren. Diese Kombination aus erhöhtem Aufmerksamkeitsgrad gegenüber sicherheitspolitischer Diskussionen mit anschließenden politischen Entscheidungsprozessen machen den öffentlichen Diskurs des jeweiligen Krisenmoments zu einem interessanten Analyseobjekt.

„Ereignisse, die geradezu dazu prädestiniert sind, Fragen nach der eigenen Rolle in der Welt aufzuwerfen, sind militärische Auslandseinsätze (...). In diesen extremen Problemsituationen, die ggf. Tote unter den eigenen Soldaten kosten, wird die gegenwärtige und zukünftige Rolle Europas in der Weltpolitik, das Verhältnis Europas zum Nationalstaat sowie die Beziehung zum bzw. Abgrenzung vom transatlantischen Raum besonders öffentlichkeitswirksam verhandelt.“ (Risse/Kantner 2004: 4)

Die Berichterstattung zu Zeitpunkten von Krisen ist gekennzeichnet durch stärkere emotionale Debatten, die es vereinfachen, gewisse Tendenzen herauszukristallisieren. Denn je fundamentaler eine Bedrohungssituation wahrgenommen wird, desto heftiger fallen die Konflikte über Werte, Institutionen oder Handlungsalternativen aus. Mit Blick auf die Medien sind Kommunikationsverdichtungen erkennbar an gerichteter medialer Aufmerksamkeit (Diffusionsgrad) und signifikant gesteigener Berichterstattung (Intensität) (Tobler 2001: 3).

Eine Analyse der Berichterstattung zu militärischen Einsätzen stellt in Hinblick auf transnationale Kommunikation daher ein gutes Untersuchungsobjekt dar. Durch die gestiegene Intensität und Emotionalität kann davon ausgegangen werden, dass Bedeutungsstrukturen leichter herausgearbeitet werden können. Hinzukommend kann anhand der Kommunikationsverdichtungen auch das Kriterium ‚Austausch und Beobachtung‘ leichter untersucht werden bzw. Tendenzen können besser aufgedeckt werden. Auch das dritte Kriterium transnationaler Kommunikation, die Identifikationsgemeinschaft, dürfte anhand

dieser Berichterstattung leichter zu beantworten sein. Identität zu messen ist stets ein schweres Unterfangen, das m.E. etwas vereinfacht werden kann, wenn man einen Typ von Berichterstattung wählt, der Selbstverständigungsdiskurse stärker hervorruft als Alltagsberichterstattung dies tut.

„Debatten um militärische Auslandseinsätze in Konfliktgebieten und um die Rolle Europas in der Welt sind immer auch Selbstverständigungsprozesse. Hier wird besonders intensiv diskutiert, wer „wir“ als Europäer sind, wie eng „wir“ sicherheitspolitisch zusammenarbeiten wollen.“ (Risse/Kantner 2004: 5)

Insofern ist auch für das dritte Kriterium die Kriegsberichterstattung ein dankbareres Untersuchungsmaterial.

3.2 Stichprobenauswahl

Im Folgenden werde ich die Auswahl des Analysesamples erklären, auf die sich die hier vorliegende Arbeit stützt. Da diese Arbeit die Transnationalisierung nationaler Medien (bzw. Öffentlichkeiten) untersucht, ist es m.E. zunächst einmal wichtig, eine sinnvolle Länderauswahl vorzunehmen (Abschnitt 3.2.1). Erst wenn dies geschehen ist, soll die Auswahl der militärischen Krisenmomente vorgenommen werden (Abschnitt 3.2.2), aus denen dann mittels einer konstruierten Woche eine zeitliche Festlegung des Untersuchungszeitraumes resultiert (Abschnitt 3.2.3.) Nach der Auswahl der Länder, Krisen und Stichprobenzeiträume werden abschließend die untersuchten individuellen Medien diskutiert (Abschnitt 3.2.4.)

3.2.1 Auswahl der Untersuchungsländer

Die Auswahl der Kriege hängt natürlich auch zusammen mit der Auswahl der untersuchten Länder. Aus forschungsökonomischen Zwängen sollte die Länderanzahl nicht zu hoch sein, und insofern soll hier eine Begrenzung auf drei europäische Länder vorgenommen werden. Um ein breites Spektrum abzudecken soll daher nach dem Prinzip „most dissimilar cases“ vorgegangen werden. Wie im obigen historischen Abriss der Entwicklung einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik bereits angesprochen, ist Großbritannien das EU-Land, das die stärkste transatlantische Ausrichtung aufweist. England ist der größte Verbündete der USA und hat sich stets für eine feste NATO-Anbindung ausgesprochen. Eine eigene europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik haben die britischen Regierungen lange vehement abgelehnt, auch wenn durch die Blair-Regierung auf dem historischen Treffen in St. Malo 1998 bisherige Widerstände gelöst wurden. Doch auch unter der neuen Labour-Regierung haben die Beziehungen zu den USA im sicherheitspolitischen Bereich erste Priorität, was durch den

Schulterschluss der Briten mit den USA (und gegen den Willen vieler anderer europäischer Partner) im Irak-Krieg 2003 noch einmal deutlich wurde.

Der Irak-Krieg hat auch noch einmal die historisch-gewachsene transatlantische Skepsis der Franzosen neu hervortreten lassen. Frankreich spricht sich seit langem für eine Stärkung einer ESVP aus und hat mit seinem Austritt aus dem militärischem Arm der NATO 1966 schon früh eine deutliche Distanz zum transatlantischen Bündnis gezeigt. Frankreich soll in der vorliegenden Untersuchung daher als Gegenpol zu Großbritannien hinzugezogen werden.

Als drittes Untersuchungsland soll Deutschland hinzugenommen werden. Die BRD nimmt so etwas wie eine Mittelfeld-Position zwischen Frankreich und Großbritannien ein. Einerseits hat Deutschland sich stets klar für eine transatlantische Anbindung ausgesprochen, andererseits ist es durch seine besondere Beziehung zu Frankreich und durch seine integrationsfreundliche Haltung einer ESVP nicht abgeneigt. Durch die Wahl dieser drei europäischen Länder wird also eine breite Palette an Standpunkten in sicherheitspolitischen Debatten abgedeckt. Hinzu kommt noch, dass durch diese Wahl sowohl integrationsfreundliche Länder (Deutschland und Frankreich), als auch ein integrations skeptischer Staat (Großbritannien) in die Analyse einfließen.

Um einen Vergleich europäisch-transnationaler und transatlantisch-transnationaler Kommunikation vornehmen zu können, wurde als viertes Untersuchungsland die USA hinzugezogen. Damit ist zugleich eine Kontrollgruppe eingeführt, um zu überprüfen, ob die gefundenen Elemente transnationaler Kommunikation spezifisch europäisch sind, oder ob sie evt. über diese Grenzen hinausgehen. Erst im Vergleich mit einem nicht-europäischen Land kann festgestellt werden, ob die Diskurse in den europäischen Medien tatsächlich eine europäische Kommunikationsgemeinschaft darstellen.

3.2.2 Auswahl der Krisenmomente

Bei dem ersten Golf-Krieg handelt es sich um eine Militäraktion unter der Federführung der Vereinigten Staaten, militärisch und politisch unterstützt von insgesamt 34 Ländern. Nach der Annexion Kuweits durch den Irak am 2. August 1990 verabschiedete der UNO-Sicherheitsrat eine Resolution, die dem Irak ein Ultimatum für einen Rückzug bis zum 15. Januar 1991 stellte und bei Nichterfüllung den Einsatz von „*allen erforderlichen Mitteln*“ erlaubte. Nach Verstreichung der Frist begann am 17. Januar die Operation Wüstensturm (Desert Storm). Die US-Truppen stellten 74 Prozent der 660.000 Soldaten auf dem Kriegsschauplatz. Unter den wichtigsten Ländern Europas hat Großbritannien fast ohne Wenn und Aber die Position der USA vertreten und auch aktiv unterstützt. Aber auch Frankreich hat, nach anfänglichem Zögern und unter

starken innenpolitischen Divergenzen, die ihren Höhepunkt im Rücktritt des französischen Verteidigungsministers Chévènement fanden, Truppen an den Golf geschickt.

Deutschland, das durch das Grundgesetz an militärischer Beteiligung gehindert war, schickte zwar im Rahmen der NATO militärische Unterstützung in die Türkei, dies kann jedoch nur als „*demonstrative Geste*“ (Nirumand 1991: 202) angesehen werden. Es unterstützte die Allianz jedoch politisch und auch finanziell. Das zögerliche Verhalten der Europäer geriet während und auch nach dem Krieg in Kritik.

„Die westeuropäischen Staaten haben, rückblickend betrachtet, während der gesamten bisherigen Dauer der Golfkrise mehr oder minder die Rolle eines interessierten Zuschauers gespielt.“ (ebd.: 201)

Eine ähnliche Rolle bilanziert der Autor im übrigen auch der Sowjetunion, die sich nach einigen erfolglosen diplomatischen Aktivitäten zu Beginn der Golfkrise, damit begnügte, die Beschlüsse des UN-Sicherheitsrates zu verteidigen und zu deren Durchsetzung beizutragen. *„Ansonsten überließ die UdSSR den Amerikanern das Feld“* (ebd.: 203). Garibaldi schlussfolgert für den Golf-Krieg 1991:

„Operation ‚Wüstensturm‘ markierte eine neue Weltanschauung. Es sollte künftig nur eine Supermacht geben, eine Macht, die ihr Militär zur Unterdückung jeden Staates einsetzen würde, der versuchte, die Weltordnung zu verändern. Alle anderen Staaten hätten sich dieser Macht unterzuordnen.“ (Garibaldi 2003: 399)

Diese Worte mögen hart klingen, treffen im Kern jedoch das, was der Golf-Krieg symbolisierte: Der erste Krieg in einer Welt, in der nach Beendigung des Kalten Krieges nur eine militärische Großmacht existierte. Erst aus dieser monopolaren Situation heraus kann auch die Beteiligung der Regionalmächte an der Kriegsallianz verstanden werden.

„Das politische und teilweise militärische Engagement der Regionalmächte, vor allem die Teilnahme Ägyptens, Syriens und Saudi-Arabiens an einer gemeinsamen Gegenfront gegen Irak, einer Front, die von den Vereinigten Staaten von Amerika angeführt wurde, sowie die übereinstimmenden Schritte, die der Osten und Westen als Reaktion auf die Nahost-Krise unternahmen, verdeutlichten zum ersten Mal die politischen Auswirkungen, die das Ende des Kalten Krieges und die Beendigung des Ost-West-Gegensatzes hervorgebracht haben. Noch bis vor zwei Jahren wäre eine solche Kräftekonstellation undenkbar gewesen. Syrien, zum Beispiel, das jahrelang als Satellit der Sowjetunion galt, wäre niemals, Hand in Hand mit Saudi-Arabien und Ägypten, ins Schlepptau der USA geraten.“ (Nirumand 1991: 190)

Aus diesem ‚Schlepptau‘ haben sich im Irak-Krieg 2003 viele der einstigen Golf-Alliierten befreit. Die Parallelen dieser beiden Kriege reduzieren sich daher lediglich auf die Region und den

Kriegsgegner. In vielen anderen Aspekten hingegen könnten die beiden Kriege nicht unterschiedlicher sein. Seit dem Ende des Golfkrieges 1991 schwelte ein Konflikt um das Waffenarsenal des Iraks und dessen internationale Kontrolle. In weiteren UN-Resolutionen wurde das Land in den 1990er Jahren aufgefordert, seine chemischen und biologischen Waffen zu vernichten und Programme zur Entwicklung von Massenvernichtungswaffen offenzulegen, so wie es im Waffenstillstandsabkommen von 1991 festgelegt war. Die mit der Aufgabe der Verifikation der Maßnahmen betrauten UNO-Inspektoren verließen jedoch 1998 das Land, weil sie sich in ihrer Arbeit massiv behindert sahen, woraufhin die USA im Zuge der ‚Operation Wüstenfuchs‘ mit viertägigen Luftangriffen gegen den Irak vorgingen. Im Jahre 2000 wurde erneut eine UNO-Kommission ins Leben gerufen, die die Inspektionen fortführen sollte. Die fortlaufenden Auseinandersetzungen mit dem Irak verschärften sich nach den Terroranschlägen des 11.9.2001, der zu einem „*transformativen Element*“ (Rudolf 2001: 7) der US-Außenpolitik wurde. Ein Jahr nach den Anschlägen wurde die ‚*National Security Strategy of the United States*‘ verabschiedet, die zum ersten Mal auch das Konzept militärischer Präventivschläge gegenüber Staaten mit Massenvernichtungswaffen vorsieht sowie den Verzicht auf eine Legitimation militärischer Gewalt durch die UN (Paech 2003: 40). Die USA stufen den Irak als Teil der ‚*Achse des Bösen*‘ ein und setzen im UNO-Sicherheitsrat eine Resolution durch, wonach der Irak eine Aufstellung seiner Waffenprogramme vorlegen und den Inspektoren freien Zutraum gewähren müsse. Die Resolution 1441 legte fest, dass bei Verletzung dieser Auflagen ‚*ernsthafte Konsequenzen*‘ folgen würden. Damit unterscheidete sich die Resolution in ihrer Wortwahl von der kriegslegitimierenden Resolution aus dem Jahre 1991, da Kriegsgegner im Begriff ‚*ernsthafte Konsequenzen*‘ nicht den Einsatz militärischer Gewalt abgedeckt sahen. Zudem hatte sich der Sicherheitsrat in der Resolution 1441 vorbehalten, sich bei weiterer Nichterfüllung der Forderungen durch den Irak weiter mit dieser Angelegenheit zu befassen. Den von der irakischen Regierung vorgelegten Bericht über ihr Waffenprogramm wurde von den USA als zu lückenhaft betrachtet. Die sich anschließenden Inspektionen wurden von den Kriegsgegnern– und Befürwortern jeweils unterschiedlich gedeutet. Für die USA und Großbritannien sowie einige andere Staaten zeigten die Inspektionen, dass sich Saddam weiter in einem ‚*material breach*‘ befand und mehr Zeit der Sache nicht dienlich sein würde. Für andere, allen voran Deutschland und Frankreich, waren die Inspektionen und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse Beweis dafür, dass sie ihren Auftrag erfüllten, aber mehr Zeit bräuchten (Denison 2003: 23). Drei der Vetomächte, Frankreich, China und Russland, machten deutlich, dass sie eine neue UN-Resolution, die militärische Mittel legitimiert hätte, nicht

unterstützen würden. Die USA und GB beschritten daher nach der Blockierung innerhalb der UN einen anderen Weg, indem sie eine ‚*Koalition der Willigen*‘ ausriefen.

„Die Iraqi-Freedom-Koalition zeigte sich als altes Gespann mit neuen Mitgliedern. Unter den Europäern war der Bruch mit Deutschland beispiellos, dafür gab es aber Unterstützung aus anderen Teilen Europas, wie das Beispiel Spaniens und Italiens oder der vielen neuen osteuropäischen Mitglieder der NATO zeigte.“ (Denison 2003: 24)

In der arabischen Welt fiel zwar die Unterstützung deutlich geringer aus als 1991, aber dennoch standen einige Staaten der Region, wie z.B. Jordanien, mit auf der Liste der 48 Staaten, die die USA nach eigenen Angaben unterstützten. Wichtige strategische Partner wie die Türkei, Saudi-Arabien und Syrien sprachen sich jedoch gegen den Krieg aus. Am 20.3.2003 begann unter weltweitem Protest die Operation ‚Iraqi Freedom‘, die sich militärisch vor allem aus amerikanischen und britischen Truppen zusammensetzte. Der Irak-Krieg wurde so zu einer ‚*Zeitenwende*‘ (Kaiser 2003:1), in zweierlei Bedeutung. Zunächst einmal hob Washington damit die Rechtfertigung einer humanitären Intervention auf eine neue Ebene: Regimewechsel mittels Krieg und präventive Gewaltausübung wurden zum ersten Mal die Legimationsbasis eines Krieges. Zum Zweiten deckte der Irak-Krieg eine zentrale Frage des Internationalen Systems auf.

„Im Kern geht es darum, ob die zentralen Herausforderungen der Weltpolitik der kommenden Jahre multilateral und unter Einschaltung der Vereinten Nationen, d.h. dann auch in einem komplexen, zeitraubenden und gelegentlich sogar erfolglosen Prozess geregelt werden, oder ob dem Rat derjenigen gefolgt wird, die dem ‚wohlwollenden Hegemon‘ die Aufgabe übertragen, die Probleme mit amerikanischer Macht und wechselnden Koalitionen von kooperationswilligen Partnern zu lösen.“ (Kaiser 2003: 7)

Der Irak-Krieg hat eine deutliche Spaltung innerhalb der westlichen Welt unter Federführung der beiden Länderblöcke USA/GB einerseits und Deutschland/Frankreich andererseits kreiert. Gleichzeitig spaltete er auch Europa, das sich nach einer Äußerung des amerikanischen Verteidigungsminister Rumsfeld zufolge in ein ‚*altes Europa*‘, angeführt von Deutschland und Frankreich, und ein ‚*neues Europa*‘, zusammengesetzt aus den kriegsbefürwortenden Ländern wie GB, Spanien, Italien und den neuen EU-Mitgliedern wie Polen, Tschechien und Ungarn, einteilen lässt. Die Krise am Golf im Jahre 2003 hat somit wie kein anderer Krieg intensive Gemeinschaftsdebatten ausgelöst und „*schlagartig verdeutlicht, wie sehr sich die Weltordnung neu gestaltet*“ (ebd.: 1).

Diese beiden Kriege stellen daher, anders als die geographische Lage vermuten lässt, zwei stark unterschiedliche Krisensituationen dar. In beiden Kriegen war jedoch ein Untersuchungsland, nämlich Deutschland, nicht militärisch beteiligt. Insofern soll als dritter Untersuchungszeitraum der Kosovo-Krieg 1999 hinzugezogen werden, so dass die Untersuchung drei Kriege zwischen 1991 und 2003 betrachtet, bei dem jedes Untersuchungsland mindestens einmal direkt beteiligt war.¹⁸ Der Kosovo-Krieg wurde jedoch auch aus einem anderen Grund ausgewählt: Wie oben bereits ausgeführt, führte die Jugoslawien-Krise zu einem Umdenken der britischen Europa-Politik. Insofern ist es für die Untersuchung interessant, einen Krieg auszuwählen, an dem dieser Umbruchspunkt akut ist, da hier erwartet werden kann, dass Diskussionen um eine ESVP besonders intensiv geführt werden. Da der Kosovo-Krieg kurz nach dem historischen Treffen von St. Malo erfolgte, war er dazu besser geeignet als der Bosnien-Krieg.

„Für Europa, die atlantische Allianz, die Vereinten Nationen und die internationale Sicherheit war der Kosovo-Krieg, der 78 Tage im Frühjahr 1999 als Folge eines über zehn Jahre hingezogenen innerstaatlichen Konflikts im zerfallenden Jugoslawien stattfand, das, was man im Englischen als ‚defining moment‘ nennt, also ein historisches Ereignis, das eine Zeit kennzeichnet und politische Verhaltensweisen prägt.“ (Rühl 2000: 80)

Rühl begründet diese Feststellung mit mehreren „*singulären Merkmalen im Vergleich zu anderen Kriegen und Konflikten*“ (ebd.: 90). Dazu zählen folgende Punkte (für die Aufzählungen vgl. Rühl 2000: 90f). Erstens war dieser Konflikt der erste internationale Krieg auf europäischem Boden seit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Zweitens war es der erste Krieg, den die NATO gegen ein Land geführt hat. Drittens handelte es sich um einen nicht-erklärten Krieg, der als militärische ‚humanitäre Intervention‘ zur Verteidigung von Menschenrechten bezeichnet wurde. Viertens war es ein Krieg entgegen der Satzung der UN und ohne Ermächtigung durch den Weltsicherheitsrat. Denn es handelte sich um einen Bündniskrieg der atlantischen Allianz ohne Bündnisfall. Zudem war es fünftens ein reiner Luftkrieg ohne Einsatz von Bodentruppen, womit er zu einem einseitigen Krieg ohne Verluste für die Allianz wurde. Und schließlich war es in der strategischen Anlage und operativen Ausführung ein „*amerikanischer Krieg in Europa*“ (ebd.: 91). In der Tat haben die USA bei weitem die Hauptlast in diesem NATO-Krieg getragen. Von den eingesetzten 1022 Flugzeugen wurden 731 von den USA bereitgestellt, aus Frankreich kamen 90, aus GB 50 und Deutschland lieferte 14 ECR Tornados (Pfoh 2000: 62). Mit ihrem Engagement auf dem Balkan übernahm die BRD erstmalig gemeinsam auf derselben Stufe wie

¹⁸ Dies ist auch insofern interessant, weil verglichen werden kann, ob die Berichterstattung abhängig ist von der Beteiligung am Krieg.

Amerikaner, Briten, Franzosen und andere Partner militärische und politische Verantwortung im Rahmen eines friedensschaffenden Einsatzes der NATO. Dem vorausgegangen war eine konstitutive Zustimmung des Deutschen Bundestages zur Teilnahme deutscher Soldaten am NATO-Luftangriff. Der Kosovo-Krieg wurde in den meisten Staaten von einer Mehrheit der Öffentlichkeit befürwortet. Allerdings zogen die durch die NATO-Bombardierung verursachten sogenannten ‚Kollateralschäden‘, das Leid der serbischen Bevölkerung und vor allem die intensivierten Vertreibungen der Kosovo-Albaner große Kritik auf sich. Auch die unzureichende Kriseneindämmung des Westens in den vorhergegangenen Jahren stieß auf viel Kritik (Hacke 1999: 58). Auch innerhalb des Bündnisses kam es durchaus zu Spannungen, u.a. über die Frage nach Bodentruppen und zwischenzeitliche Feuerpausen. Hier hat insbesondere der britische Premier Tony Blair eine deutlich kompromisslosere Haltung eingenommen als viele seiner europäischen Partner, was ihm die Bezeichnung „*der Falke der NATO*“ (Meier-Walser 1999: 60) einbrachte und „*in der westlichen Allianz nicht unumstritten (war)*“ (ebd.). Dennoch wird der Kosovo-Krieg von Experten als erfolgreich bestandene Zerreißprobe des westlichen Bündnisses bewertet.

„Im Kosovo-Krieg hat sich gezeigt, dass die USA und die Europäer gemeinsam handeln müssen und können. Das Bündnis hat die Bewährungsprobe bestanden; die Einsätze der Lufstreitkräfte führten letztlich zu dem erhofften Ergebnis. Die Kohärenz blieb gewahrt.“ (Rikes/Weigold 2000: 43)

Der Kosovo-, Golf- und Irak-Krieg stellen somit in ihren geopolitischen Umständen, Konstellationen und Auswirkungen sehr unterschiedliche Fälle dar, was für eine Untersuchung transnationaler Kommunikation interessante Ergebnisse verspricht.

Für den Golf-Krieg und den Kosovo-Krieg ist es relativ leicht möglich, den Zeitraum genau festzustellen. In der Literatur sind einstimmig die Daten 17.1.1991 – 25.2.1991 (Golf-Krieg) und 24.3.1999 – 12.6.1999 (Kosovo-Krieg) angegeben. Beim Irak-Krieg ist zwar der Beginn des Krieges eindeutig, das Ende jedoch nicht, so dass hier nach eigener Interpretation ein Enddatum gewählt wurde. Ich habe als Enddatum daher den letzten Tag der Woche,¹⁹ als Bagdad erobert wurde, gewählt. Zwar war der Krieg dann noch nicht offiziell beendet (Präsident George W. Bush hat erst einige Wochen später (2.5.2003) offiziell das Ende der „*größeren Kampfhandlungen*“ erklärt). Wenn man sich jedoch die Medienberichterstattung ansieht, endete mit dem Fall von Bagdad eigentlich die Berichterstattung über den Krieg, was folgte, waren die

¹⁹ Als letzter Tag der Woche gilt der Samstag, weil die untersuchten Tageszeitungen zum größten Teil sonntags nicht erscheinen.

Diskussionen um friedensschaffende Maßnahmen. Insofern wurde der Untersuchungszeitraum für diese Arbeit auf den 20.3.2003 – 12.4.2003 festgelegt.

3.2.3 Festlegung des Stichprobenzeitraums

Da selbst die Festlegung auf die Berichterstattung einzelner Kriege eine zu große Anzahl von Artikeln produziert hätte, wurde in der vorliegenden Untersuchung eine Form der systematischen Auswahl vorgenommen. Realisiert wurde dies mittels der Erstellung einer „*künstlichen Woche*“, eine Methode, die mittlerweile auch bei anderen Forschungen zu europäischer Öffentlichkeit eingesetzt wurde (vgl. z.B. Peters/Schultz/Wimmel 2004). Dabei wird jeweils aus einem bestimmten Zeitraum (z.B. einem Jahr) per Zufallsprinzip ein Montag, Dienstag usw. ausgesucht, die sich zu einer künstlichen Woche zusammen stellen. Riffe/Aust/Lacy haben in ihrer Untersuchung „*The Effectiveness of Random, Consecutive Day and Constructing Week Sampling in Newspaper Content Analysis*“ festgestellt, dass bezogen auf das Themenspektrum, eine künstliche Woche ausreicht, um Aussagen auf ein gesamtes Jahr zu generalisieren (Riffe/Aust/Lacy 1993). Da diese Analyse jedoch nicht mit Jahres-Zeitspannen arbeitet, sondern die Erstellung der künstlichen Wochen sich lediglich auf 4-12 Wochen bezieht, ist eine relativ hohe Wahrscheinlichkeit sichergestellt, dass alle wichtigen Ereignisse/Thematiken repräsentiert sind. Zugegebenermaßen wird die künstliche Woche hier nicht, wie ursprünglich bei Riffe et al. konzipiert, dazu angewendet, eine allgemeine Agenda-Setting-Analyse von Zeitungen durchzuführen. Es gibt jedoch keinen Grund, anzunehmen, warum die künstliche Woche bei der Berichterstattung über einen Krisenzeitraum weniger Repräsentativität erzeugen sollte als bei der Untersuchung der Themenbandbreite eines Jahresabschnittes.

Um die jeweiligen Tage der drei „künstlichen Wochen“ zu ermitteln, wurde wie folgt vorgegangen. Nachdem der Zeitraum der Kriege festgestellt wurde, wurde aus diesen drei Zeiträumen nun per Zufallsprinzip jeweils ein Montag, Dienstag usw. ausgewählt, so dass folgendes Ergebnis für die drei „konstruierten Wochen“ heraus kam:

Golf-Krieg

- Montag, 4.2.1991
- Dienstag, 19.2.1991
- Mittwoch, 30.1.1991
- Donnerstag, 31.1.1991
- Freitag, 25.1.1991
- Samstag, 23.2.1991

Kosovo-Krieg

- Montag, 29.3.1999
- Dienstag, 8.6.1999
- Mittwoch, 26.5.1999
- Donnerstag, 15.4.1999
- Freitag, 21.5.1999
- Samstag, 8.5.1999

Irak-Krieg

- Montag, 24.3.2003
- Dienstag, 8.4.2003
- Mittwoch, 2.4.2003
- Donnerstag, 20.3.2003
- Freitag, 28.3.2003
- Samstag, 5.4.2003

Durch die Zufallsstichprobe fällt die Streuung der Daten sehr unterschiedlich aus, z.B. ist durch den langen Zeitraum des Kosovokriegs nur ein Tag im Monat April beinhaltet. Dies ist für meine Art der Untersuchung jedoch nicht tragisch, da ich ja nicht an einer Untersuchung des Verlaufs des Krieges interessiert bin. Mein Forschungsinteresse gilt den Bedeutungsstrukturen von Krieg und Sicherheit, und da Frames relativ stabile Konstruktionen sind, ist nicht anzunehmen, dass durch die unterschiedliche Streuung Grundsätzliches vernachlässigt wird. Hinzukommend wird kein direkter Vergleich der individuellen Frames von Krieg zu Krieg durchgeführt, sondern auf die Nutzung der vorliegenden Frames in den Ländern und Zeitungen innerhalb einer Kriegsphase geachtet. Insofern beeinflusst die unterschiedliche Streuung der Tage nicht die Ergebnisse der Datenauswertung.

3.2.4 Medienauswahl

Zur Untersuchung politischer Kommunikation stehen generell politische Beiträge aus Rund- und Hörfunk, Artikel aus Tageszeitungen, Wochenzeitungen und politischen Magazinen und nicht zuletzt Nachrichten aus dem Internet zur Wahl. Aus forschungsökonomischen Zwängen wird von einer Untersuchung, die verschiedene Medien umfasst, abgesehen. Dies würde die Beschaffung des Untersuchungsmaterials verkomplizieren, evtl. unterschiedliche Samplmethoden nach sich ziehen und bei der Erstellung des Codebuchs zusätzlichen Arbeits-

und somit Zeitaufwand bedeuten. Mediennutzungs-Untersuchungen haben gezeigt, dass der Rundfunk mit Abstand am meisten genutzt wird,²⁰ es hat sich jedoch auch gezeigt, dass die Tageszeitung weitaus mehr aus Informationsgründen genutzt wird, während der Rundfunkbereich eine stärkere Rolle im Unterhaltungssektor einnimmt. Eine Umfrage, welche Quellen Bürger verwenden, um sich über die EU zu informieren, zeigt, dass die Tageszeitung eine wichtige Rolle übernimmt. Immerhin 46% aller Befragten gaben an, ihre Informationen aus der Tageszeitung zu erhalten (Eurobarometer 60: 24). Das Fernsehen steht zwar in dieser Umfrage mit 66% an erster Stelle, aus Sicht der Medienwirkung reicht dieses Argument jedoch nicht alleinig aus. Klaus Schönbach zieht in seiner Untersuchung zur politischen Wirkung der Presse und des Fernsehens folgendes Resumée:

„Faktenwissen und Verhaltensintentionen scheinen von Zeitungen und Zeitschriften im allgemeinen stärker beeinflusst zu werden als vom Fernsehen. (...) Am Ende dieser Untersuchung lässt sich mit aller gebotenen Vorsicht sagen: Dass das Fernsehen das eindeutig wirksamere Medium sei, ist (...) nach unseren eigenen Befunden falsch.“ (Schönbach1983: 136)

Eine Untersuchung von Printmedien ist also aus kommunikationstheoretischer Sicht durchaus gerechtfertigt. Ein Grund, warum in dieser Arbeit eine Presse-Analyse der Rundfunk-Analyse vorgezogen wird, liegt jedoch auch in forschungsökonomischen Zwängen. Die Materialbeschaffung ist bei Printmedien wesentlich einfacher, da der Zugang durch Pressedatenbanken gewährleistet ist. Zudem ist auch die Analyse wesentlich unkomplizierter, weil nur auf einer Ebene, nämlich der schriftlichen, vorgegangen werden muss, während bei TV-Beiträgen eine bildliche Ebene hinzukommt.

Die Wahl der Titel, die untersucht werden sollen, gestaltet sich bei internationalen Vergleichen grundsätzlich schwieriger, als im nationalen Vergleich, da die Mediensysteme verschiedener Länder nur bedingt miteinander vergleichbar sind. Grundsätzlich soll jedoch gelten: die zu untersuchenden Zeitungen sollen auflagenstarke Qualitätszeitungen²¹ sein und eine meinungsführende Funktion im jeweiligen Land ausfüllen.²² Zudem soll ein politisches

²⁰ Siehe hierfür z.B. MediaPerspektiven 2001, wonach der Hörfunk mit 41% des Medienzeitbudgets an Platz eins steht, gefolgt vom Fernsehen (37%) und die Tageszeitung mit 6%.

²¹ Boulevard-Zeitungen sollen in dieser Analyse aus forschungsökonomischen Zwängen außer Acht gelassen werden. Damit soll ihnen nicht ihr politischer Einfluss abgesprochen werden, denn natürlich gehören Boulevard-Zeitungen wie die 'BILD' in Deutschland zu meinungsführenden Medien. Andere Untersuchungen wie die Haider-Analyse von Risse et al. haben jedoch gezeigt, dass die Frames von Boulevard und Quality-Press sich nicht grundsätzlich unterscheiden. Es kann also davon ausgegangen werden, dass dies auch auf das hier untersuchte Forschungsfeld zutrifft, insofern würde die Hinzunahme von Boulevardzeitungen keine grundsätzlich neue Sichtweise in die Analyse bringen.

²² Daher sind ausschließlich überregionale Zeitungen ausgewählt worden. Regionalzeitungen haben zwar z.T. eine höhere Auflage (z.B. *Ouest-France* in Frankreich), grundsätzlich ist es jedoch so, dass die

(Mitte)Rechts-Links-Spektrum abgedeckt werden, um evtl. Unterschiede zwischen den Ideologien überprüfen zu können. Andere Forscher haben gemutmaßt, dass Medien aus einem ähnlichen politischen Ideologiekreis innerhalb Europas Gemeinsamkeiten zeigen könnten, die so über die nationalen Grenzen hinweg eine europäische Öffentlichkeit konstituieren (vgl. z.B. Risse 2002, Van de Steeg 2005).

Deutschland

Die deutsche Analyse soll anhand der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) und der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) durchgeführt werden. Im Bereich der Qualitätszeitung wurden somit die beiden auflagenstärksten Zeitungen ausgewählt (die SZ mit einer Auflage von 429.667, die FAZ mit 379.101 im ersten Quartal 2003).²³ Die FAZ hat sich im Laufe ihrer mittlerweile nun mehr als 50-jährigen Geschichte das Etikett einer *"ungekrönten Königin unter den meinungsbildenden Blättern"* (Freese 1992: 27) erworben, doch auch die SZ hat sich weit über ihre ursprüngliche Region in Deutschland einen Namen gemacht. Im politischen Meinungsspektrum kann die allgemein als konservativ geltende FAZ Mitte-rechts angesiedelt werden, die linksliberale SZ am linken Rand der Mitte (vgl. Eilders/Lüter 1998: 5).

Großbritannien

Für Großbritannien wurden *The Times* und *The Guardian* ausgewählt. *The Guardian* hatte eine Auflage von 404.922 im ersten Quartal 2003²⁴, *The Times* eine Auflage von 719.861 (Stand 2002²⁵). Damit stehen sie auf dem zweiten bzw. dritten Platz im Bereich der englischen *quality press*, nur übertroffen vom *The Daily Telegraph*, der hier aufgrund der Datenbank-Lage nicht ausgewählt wurde. *The Times* gilt als moderat-konservative Zeitung und wird generell dem europa-skeptischen Flügel zugeordnet. Eine Analyse ihrer Wahlkampfberichterstattung seit den 1990er bescheinigt ihr zwar eine „gewisse Schwächung in der Sympathie für die Konservativen. Auf der anderen Seite darf man aber nicht vergessen, dass die konservative Linie der Times bewahrt worden ist“ (Peters 1999: 115). Dies zeigt sich auch in der Leserstruktur, wo die Anhängerschaft der Tories überwiegt (ebd.). Nach dieser Bewertung kann *The Guardian* mit einer mehrheitlichen

Stärke der Regionalzeitungen, wie der Name schon sagt, in der Regionalberichterstattung liegt, d.h. bei einem Thema wie dem hier vorliegenden orientieren sich regionale Zeitungen vielfach an den meinungsführenden Zeitungen bzw. übernehmen schlichtweg Agenturmeldungen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass durch die Analyse regionaler Zeitungen eine neue Perspektive (sprich: neue Frames) in die Diskussion einfließen würden.

²³ Quelle SZ Marketing Forschung

²⁴ Quelle: <http://adinfo-guardian.co.uk/product-performance/index.shtml>, Stand 28.5.2003

²⁵ Quelle <http://www.abc.org.uk/cgi-bin/gen5?runprog=abc&type=specpage&o=&c=&hl1=subserv&h2=&p=6months.html&altnav=newsdat>, Stand 23.1.2003

Labour-Leserschaft (und auch einer relativ hohen Liberal-Anhängerschaft) der linken Mitte zugeordnet werden (vgl. Daten Peters 1999).

Frankreich

Die französische Untersuchung soll anhand der Zeitungen *Le Monde* und *Le Figaro* durchgeführt werden. *Le Monde* wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf Initiative von Charles de Gaulles gegründet und ist wohl die bekannteste französische Qualitätszeitung. Sie kommt auf eine Auflage von 561.686 verkaufter Exemplare (Stand 2002).²⁶ Sie gilt als das „*linksliberale Prestige-Blatt*“ Frankreichs (Rheinische Post, 28.2.2003). Der konservative *Le Figaro* kam 2002 auf eine Auflage von 458.318²⁷ und liegt damit leicht hinter *Le Monde*. Beide Zeitungen bleiben mit ihren Auflagen zwar weit hinter der am meist verkauften Tageszeitung Frankreichs zurück, der *Ouest-France* (Auflage 800.000), da es sich hierbei jedoch um eine regionale Zeitung handelt, wird sie in dieser Arbeit dennoch außer Acht gelassen.

USA

Bei den amerikanischen Tageszeitungen wurden *The New York Times* (NYT) und *The Washington Post* (WP) ausgewählt. *The New York Times* ist eine der wenigen überregionalen US-Tageszeitungen und kommt auf eine tägliche Auflage von 1.1 Millionen Exemplaren im letzten Quartal 2002.²⁸ Sie gilt als das „*unangefochtene Flugschiff des amerikanischen Zeitungsjournalismus*“ (Ruß-Mohl 1992: 35). Sie hat zudem Leitmedium-Charakter.

„Die - durchaus gestandenen - Chefredakteure anderer Blätter folgen der Times mitunter fast wie Schulbuben, wenn es um die Gewichtung von Nachrichten und damit die Bestimmung der politischen Tagesordnung geht.“ (ebd.: 43)

Spätestens seit der Berichterstattung über den Vietnam-Krieg hat die NYT sich fest in der linksliberalen Mitte verankert (ebd.). Die WP hat eine wesentlich niedrigere Auflage als die NYT (im Jahr 2001 lag sie bei 672.820²⁹). Dies liegt vor allem darin, dass sie nicht überregional ist, sondern sich auf den Großraum Washington konzentriert. Dennoch sollte ihre Wichtigkeit im amerikanischen Pressesystem nicht unterschätzt werden. Die WP setzt „*fraglos journalistische Qualitätsstandards, beeinflusst prägend die amerikanische Medienszene und wird in den Metropolen der Welt zur Kenntnis genommen*“ (Ruß-Mohl 1992: 52). Spätestens seit der Watergate-Affäre hat sie

²⁶ Quelle: Association pour la contrôle de la diffusion des medias, http://www.ojd.com/fr/chiffres/chif_searchbybur2.php?pcat=353&burssearch=1771, Stand 29.5.2003

²⁷ Quelle ebd.

²⁸ Quelle http://nytadvertising.nytimes.com/adonis/html/aud_circ.htm, Stand 28.5.2003

²⁹ Quelle http://adsite.washpost.com/market_data/post/post-circreach/circ-dma.shtml, Stand 28.5.2003

so „ihren Platz im Zeitungsolymp in unmittelbarer Nähe der New York Times“ (ebd.: 51). In ihrer politischen Ausrichtung gilt sie als „solide konservativ“ (ebd.).

Nach der Ermittlung der drei konstruierten Wochen konnten nach einem einfachen Suchschema in der Datenbank LexisNexis die zu untersuchenden Zeitungsartikel in elektronischer Form direkt auf den eigenen Computer gespeichert werden. Dabei wurde für jeden ermittelten Tag nach allen Artikeln gesucht, bei denen im Volltext das Wort ‚Irak‘ oder ‚Iraq‘ auftauchte (für alle ermittelten Tage des Irak-Krieges), das Wort ‚Kosovo‘ (für alle ermittelten Tage des Kosovo-Krieges) und das Wort ‚Golf‘, ‚Gulf‘ oder ‚Golfe‘ (für alle ermittelten Tage des Golf-Krieges). Von diesem Ergebnis wurden dann noch einmal alle Artikel aussortiert, in denen das Suchwort nur als Verweis oder in einem anderen Zusammenhang auftauchte. Ebenso aussortiert wurden alle doppelten Artikel (was z.B. durch eine 1st und 2nd edition desselben Tages auftreten kann), alle Photozeilen und bei den Berichten zusätzlich alle, die unter fünf Zeilen waren (bei Leserbriefen und Stimmen aus dem Ausland wurde keine Zeilenrestriktion gemacht).³⁰ Das bereinigte Ergebnis beinhaltet somit nur noch alle Texte, die *aus Anlass des Krieges* geschrieben wurden, d.h. es muss sich nicht unbedingt um klassische Kriegsberichterstattung handeln. Untersuchte Artikel können sich ebenso mit der Debatte um den Krieg auf nationaler oder internationaler Ebene beschäftigen, oder die Konsequenzen des Krieges für die Wirtschaft thematisieren. Einziges Kriterium, den Artikel ins Untersuchungs-Sample aufzunehmen, ist, dass der Artikel *aufgrund* des Krieges geschrieben wurde (abgesehen von den formalen Ausschlusskriterien, die oben genannt wurden).

3.3 Die Frameanalyse als Untersuchungsinstrument³¹

Das Erscheinen qualitativer Inhaltsanalysemethoden auf der wissenschaftlichen „Tagesordnung“ entsprang vor allem aus einer zunehmenden Unzufriedenheit mit den herkömmlichen quantitativen Verfahren, das zum Wortspiel „*discontent analysis*“ führte. Schon

³⁰ Beim Irak-Krieg 2003 wurde jedoch selbst mit dieser Restriktive noch ein zu hohes Artikel-Ergebnis erzielt. Insofern wurde hier zusätzlich eine Einschränkung auf maximal 25 Artikel pro Untersuchungstag vorgenommen, die per Zufallsstichprobe ausgesucht wurden. Ein statistischer Vergleich der Faktorenanalyse mit einem Tag der Untersuchungswoche, der vollständig ausgewertet wurde, hat ergeben, dass daraus kein statistischer Unterschied entstand.

³¹ Ich möchte an dieser Stelle eine kleine sprachliche Anmerkung anfügen. Natürlich hätte ich auch die deutsche Übersetzung ‚Rahmen-Analyse‘ als Begriff einführen können. Der größte Teil der deutschsprachigen Literatur übernimmt jedoch den englischen Begriff ‚Frame‘ (allerdings mit dem männlichen grammatischen Geschlecht des Rahmens), der sich daher in der wissenschaftlichen Sprache auch im Deutschen eingebürgert hat. Dementsprechend übernehme ich den Ausdruck auch in seiner Originalsprache als deutsche Verbform ‚framen‘ bzw. ‚geframt‘. Germanisten mögen mir dies bitte verzeihen.

1952 wies z.B. Kracauer auf Beschränkungen hin, die durch Überbetonung des rein quantifizierenden Vorgehens entstehen, das den Kontext vernachlässige, der für die Generierung komplexer Bedeutungsmuster wichtig sei (Kracauer 1952: 632). Sie sei zu eng auf Sprache begrenzt, würde durch quantitative Techniken nur oberflächlichen Glanz ausstrahlen und habe das Sinn- und Bedeutungsproblem abgeschoben (Rühl 1976: 376f). Qualitative Verfahren (vor allem geprägt von der Literatur- und Medienwissenschaft sowie den Cultural Studies) treten stattdessen mit einem hermeneutischen Anspruch an Texte heran. Statt mit großen Stichproben zu arbeiten und die Frequenzen bestimmter Wörter festzustellen, ist die qualitative Inhaltsanalyse eher an Einzelfällen orientiert und versucht, durch *Textinterpretation* bestimmte Strukturen zu erforschen (Mayring 2000: 21). Rein qualitative Verfahren können sich jedoch nicht des Vorwurfs erwehren, dass es an konkreten Verfahrensnormen mangle (Rust 1980), das zieht u.U. einen Mangel in wissenschaftlichen Qualitätskriterien wie Objektivität und Systematik nach sich. Auch die Verallgemeinerungs-Fähigkeit wird bei quantitativen Verfahren generell höher eingeschätzt (Bonfadelli 2002: 53).

Heutzutage ist es allgemeiner Konsens, dass quantitative und qualitative Inhaltsanalyse in ihrer heutigen Anwendung „*keine Alternative, sondern komplementäre Verfahren darstellen*“ (Rust 1980: 8). Ansätze wie die Frame-Analyse werden in der Literatur gerne als qualitative Methode bezeichnet. Geht man jedoch vom ursprünglichen Methodenstreit aus, ist es strenggenommen ein quantitatives Verfahren, da mit Kategorien und insofern mit einer Quantifizierung gearbeitet wird. Qualitative Verfahren sind trotz ihrer quantifizierenden Elemente nicht ganz unproblematisch, so ist z.B. durch die interpretative Komponente die intersubjektive Nachvollziehbarkeit gefährdet. Bei der Anwendung einer qualitativen Methode muss also darauf geachtet werden, dass sie sich denselben Kriterien stellt wie quantitative Verfahren. Mayring stellt daher für die qualitative Analyse vier Grundlagen auf, die in dieser Arbeit übernommen werden sollen (entnommen aus Mayring 2000: 27):

- 1) Eine qualitative Inhaltsanalyse darf die Vorzüge quantitativer Techniken, wie sie im Bereich der Kommunikationswissenschaften entwickelt wurden, nämlich deren *systematisches Vorgehen*, nicht aufgeben. Sonst muss sie sich Vorwürfe des Impressionistischen, des Beliebigen gefallen lassen.
- 2) Eine qualitative Inhaltsanalyse darf ihr Material nicht isoliert, sondern muss es als Teil einer Kommunikationskette verstehen. Sie muss es in ein *Kommunikationsmodell* einordnen.

- 3) Viele Grundbegriffe quantitativer Inhaltsanalyse lassen sich auch in einer qualitativen Inhaltsanalyse beibehalten. So vor allem die Konstruktion und Anwendung eines Systems von *Kategorien* als Zentrum der Analyse.
- 4) Eine qualitative Inhaltsanalyse muss sich wie jede wissenschaftliche Methode an *Gütekriterien* (Reliabilität, Intersubjektivität und Validität) überprüfen lassen.

Diese Grundsätze dienen als Leitfaden für das in dieser Arbeit entwickelte Forschungsdesign.

Die Frame-Analyse ist eine spezielle Form der qualitativen Inhaltsanalyse, die über semantische Funktionen hinaus auf die Bedeutung von Texten eingeht. Eine allgemeingeltende Definition gibt es bislang in der Literatur nicht, aber die folgenden Definitionsversuche machen deutlich, was unter einem ‚Frame‘ verstanden wird.

Erving Goffman, der den Begriff mit seinem 1974 erschienenen Werk *„Frame Analysis“* entscheidend mitgeprägt hat, beschreibt Frames als ein *„schemata of interpretation (which enables individuals) to locate, perceive, identify and label (information)“* (Goffman 1974: 21). Gamson/Modigliani haben Goffmans Idee in mehreren Arbeiten weiterentwickelt und auf Medieninhaltsanalysen ausgedehnt (vgl. u.a. Gamson 1988 und 1992, Gamson/Modigliani 1989). Sie definieren einen Frame (oder wie sie es an anderer Stelle nennen: *interpretative packages*) als *„a central organising idea or story line that provides meaning“* (Gamson/Modigliani 1987: 143). Fakten sprechen nicht für ‚sich selbst‘. Sie müssen erklärt und es muss ihnen eine Bedeutung zugeteilt werden, bevor sie beim Empfänger verstanden werden können. Ereignisse, Akteure und Dinge werden erst zu solchen, nachdem sie als solche durch Sprache und Interpretation konstituiert wurden (Kuusisto 1998: 603). Insofern stellt ein Frame einen Selektionsprozess dar, der durch die Art der Informationsaufbereitung die Perspektive des Rezipienten beeinflusst. Es wird also ein *„kognitives Fenster“* geöffnet, durch die Nachrichteninhalte von Rezipienten gesehen werden können (Cappella/Hall-Jamieson 1996 zitiert in Schenk 2002: 303).

„To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.“ (Entman 1993: 52)

Frames sind daher *“cognitive devices used in information encoding, interpreting and retrieving”* (Pan/Kosicki 1993: 57). Es gilt zu beachten, dass ein Frame nicht mit einer Meinung verwechselt werden darf. Zwar können unterschiedliche Frames auch unterschiedliche

Handlungsoptionen nach sich ziehen, dennoch untersucht eine Frame-Analyse keine Meinungen, sondern die unterschiedlichen Arten der Präsentation eines Themas.

„Not every disagreement is a frame disagreement, differences between (say) Republicans and Democrats or „liberals“ and „conservatives“ on many issues may reflect a shared frame. Nor can every package be identified with a clear-cut policy position.“ (Gamson/Modigliani 1989: 4)

Ein Frame lässt also durchaus Meinungsunterschiede zu. Er kann eine Spannweite von Positionen beinhalten, die Kontroversen schaffen können zwischen Akteuren, die innerhalb eines Frames argumentieren (Gamson 1980: 165f). So ist es z.B. in der hier vorliegenden Arbeit möglich, dass der 'Ökonomische Frame', in dem Krieg mit einem wirtschaftlichem Interesse assoziiert wird, sowohl kriegslegitimierende als auch delegitimierende Aussagen umfasst.

Diese Definitionen beinhalten implizit zwei zentrale Annahmen, die bereits als Thesen im Theorieteil dieser Arbeit angeführt wurden: 1) Meinungsunterschiede stellen grundsätzlich kein Kommunikationshemmnis dar; 2) allerdings kann auch nur dann vernünftig kommuniziert werden, wenn sich dieser Konflikt innerhalb von beiden Parteien akzeptierter Frames abspielt (also ähnliche Bedeutungsstrukturen angewendet werden). Wenn dies nicht der Fall ist, kann es dazu führen, dass „aneinander vorbei“ geredet wird.³²

Die Idee, die hinter dem Prinzip des Framings steckt, geht zurück auf Untersuchungen über Political Choice. Quattrone/Tversky haben in ihrer Analyse *„Contrasting Rational and Psychological Analyses of Political Choice“* nachgewiesen, dass politische Entscheidungen nicht unbedingt rational gefällt werden, sondern von der Art der Präsentation (also des Framings) abhängen. Die Autoren nennen das den *„psychophysical effect“* (Quattrone/Tversky 1988: 728), der bei rational äquivalenten Tatsachen unterschiedliche Entscheidungen auslösen kann.³³

Bei einer Frame-Analyse geht es also um die Untersuchung der Präsentation eines Themas. Sie unterscheidet sich insofern von anderen Formen der Inhaltsanalyse, da sie auf

³² Ich danke Cathleen Kantner für den Hinweis, dass in einer Diskussion natürlich nicht notwendigerweise innerhalb eines Frames argumentiert wird, sondern dass Diskussionen gerade durch unterschiedliche Frames belebt und entwickelt werden. Dennoch ist m.E. die Basis für eine gelungene Kommunikation erst dann gelegt, wenn die in der Diskussion verwendeten Frames auch von allen Konfliktparteien akzeptiert sind.

³³ Ein Beispiel hierfür ist, dass die Differenz von \$100 und \$200 größer eingeschätzt wird als die zwischen \$200 und \$300, ebenso haben Probanden bei der Frage nach politischen Entscheidungen unterschiedliche Szenarien bevorzugt, abhängig davon, ob ihnen das Szenario mit 10% Arbeitslosigkeit oder mit 90% in Anstellung präsentiert wurde (siehe Quattrone/Tversky 1988). Kahnemann und Tversky haben ebenso festgestellt, dass Probanden risiko-vermeidende Strategien verfolgen, wenn ihnen Szenarien unter dem Aspekt potentiellen Gewinns präsentiert wurde, und risikofreudiger handeln, wenn ihnen das gleiche Szenario mit äquivalenten Verlusten präsentiert wird (siehe Kahnemann/Tversky in lyengar 1994: 11).

die *Bedeutung* von Texten hinweist. Es geht also nicht wie z.B. bei Agenda-Setting-Analysen darum zu untersuchen, *was* berichtet wird, sondern vielmehr, *wie*. Eine Frame-Analyse „*expands beyond what people talk or think about by examining how they think and talk*“ (Pan/Kosicki 1993: 70, Betonung A.K). McCombs/Estrada sehen in einer Frame-Analyse daher auch eine Untersuchung zweiten Grades, die eine Ebene weiter geht als reine Agenda-Setting-Analysen.

„How news Frames affect public opinion is the emerging second level of agenda-setting. The first level is the transmission of object salience. The second level is the transmission of attribute salience.“ (McCombs/Estrada zitiert nach Jasperson et al 1998: 206)

Dahinter steckt die Idee, dass Agenda-Setting-Analysen zwar untersuchen können, wie und warum bestimmte Themen mehr Aufmerksamkeit als andere erhalten, die Frage nach den Nuancen innerhalb der Themen bleibt jedoch unbeantwortet. Eine Frame-Analyse zielt im Gegensatz dazu auf die von McCombs/Estrada zitierte *attribute salience* ab und untersucht so den Facettenreichtum innerhalb eines Themas.

„Attribute salience refers to the multitude of ways political elites or media sources can choose to shape the presentation of an issue.“ (Jasperson et al 1998: 206)

Untersuchungen haben nicht nur ergeben, dass die Art, wie Themen geframt werden, einen starken Einfluss auf die Sicht- und Handlungsweisen der Rezipienten haben. Es wird außerdem angenommen, dass die Dominanz bzw. Einprägsamkeit eines Frames mit der Häufigkeit seiner Anwendung korreliert. Diese These entstammt dem Ansatz des „*accessibility bias*“, der besagt, dass häufig gehörte Informationen beim Rezipienten leichter abrufbar sind und daher den Meinungsbildungsprozess am stärksten beeinflussen.

„In general, the theory is that information that can be more easily retrieved from memory tends to dominate judgements, opinions, and decisions, and that in the arena of public affairs, where people are highly dependent on the media for information, more accessible information is information that is more frequent or more recently conveyed by the media.“ (Iyengar 1991: 130f)

Die Abrufbarkeit bzw. die „*accessibility*“³⁴ einer Information beeinflusst also das Framing eines Themas, d.h. die Häufigkeit des Auftauchens eines Frames ist ein wichtiger Indikator, ob gemeinsame Bedeutungsstrukturen geteilt werden. Dieser Effekt wird an anderer Stelle auch als ‚Priming‘ bezeichnet.

³⁴ Siehe hierzu auch die Arbeit von (Fazio 1986) „How do attitudes guide behaviour?“, in dem er ein attitude-behaviour Modell entwickelt, das sich auch mit dem accessibility Problem befasst.

„If models are more easily accessible e.g. due to spreading activation they are more easily retrievable from memory than in a non-primed situation. (...) I follow the notion of priming as a long-term effect in the sense of media making certain frames or models chronically accessible. A model is more likely to be activated and used due to its (chronic) accessibility.“ (Scheufele 2000: 289f)

Die Häufigkeit des Auftretens eines Frames ist daher ein wichtiges Kriterium, denn je häufiger ein Frame genutzt wird, je stärker er also geprimt ist, desto mehr wird dieser Frame auch in den Köpfen als Deutungsmuster angewendet. Als Rückschluss kann man hier annehmen, dass zwischen Menschen, bei denen die *accessibility* von Frames sehr unterschiedlich ausfällt, Probleme des gegenseitigen Verstehens auftauchen können bzw. die Bedeutungsmuster nicht geteilt werden.

Eine Frame-Analyse muss nicht zwangsläufig eine Medienanalyse sein, sondern findet auch Anwendung bei der Rezipientenforschung. Vreese/Peter/Semetko nehmen zu Recht eine Klassifizierung in *Media-Frames* und *Audience-Frames* vor. Während letzteres sich darauf bezieht, wie Individuen einzelne Themen dekodieren und interpretieren, konzentrieren sich Media-Frame-Analysen darauf, wie bestimmte Themen in den Medien aufbereitet werden. Daher ist es wichtig, auch innerhalb der Frame-Analyse noch einmal eine theoretische Unterscheidung vorzunehmen. Vertreter von Audience-Frame-Analysen erklären ihren Ansatz dadurch, dass Frames nie unabhängig von dem individuellen Rezipienten existieren. Dieser „radikalere“ Ansatz *„does not assume the presence of frames in news texts independent of readers of the texts“* (Pan/Kosicki 1993: 58). Der Media-Frame-Ansatz, wie er auch in dieser Arbeit verfolgt wird, geht hingegen davon aus, dass zwar nicht jede Framing-Intention unbedingt auch ihr Ziel erreicht, doch dass ein *„set of common frames“* (Entman 1993: 53) in zumindest kulturell ähnlichen sozialen Gruppen existiert und daher untersucht werden kann.

Da Frames im Unterschied zu rein quantitativen Indikatoren interpretativer Natur sind, gestaltet sich ihre Analyse komplexer als das zahlenmäßige Suchen nach bestimmten Wörtern oder Themen. Jedes Thema zeichnet sich durch spezifische Frames aus und macht eine Verallgemeinerung schwierig. *„Every issue has its own special language and phrases, its characteristic arguments, metaphors, and the like“* (Gamson/Modigliani 1987: 143). Sie bezeichnen diese verschiedenen sprachlichen Möglichkeiten als *“framing devices”* (Gamson/Modigliani 1989: 3). Es gilt außerdem, zwischen *Issue-Specific News Frames* und *Generic News Frames* zu unterscheiden.

„Issue-specific frames pertain to specific topics or news events, whereas generic frames are broadly applicable to a range of different news topics, some even over time and, potentially, in different cultural contexts.“ (de Vreese et al 2001: 108)

Der Vorteil von Issue-Specific Frames liegt in der Möglichkeit zur präziseren Analyse, während Generic Frames größeren Verallgemeinerungswert haben. Die Wahl der Frame-Art liegt in der Fragestellung und variiert auch innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen. So werden in kommunikationswissenschaftlichen Analysen, die mehr an der journalistischen Arbeitsweise interessiert sind, häufig Generic News Frames verwendet. Ein klassischer Ansatz sind Arbeiten von de Vreese et al (2001) und Semetko/Valkenburg (2000), in denen verschiedene Generic Frames wie Konflikt, Moral, ökonomische Konsequenzen und ‚human interest‘ in einem cross-nationalen Vergleich analysiert werden, um die verschiedenen journalistischen Praktiken länderübergreifend zu erfassen. Doch auch in der Politikwissenschaft wird mit Generic News Frames gearbeitet. Ein Beispiel hierfür ist in Iyengars „*Is anyone responsible?*“ zu finden, der eine weitere Unterteilung in episodische (auf bestimmte Ereignisse beziehende) und thematische (Themen in einen generellen Kontext setzende) Frames vornimmt. Seine Untersuchung hat gezeigt, dass thematisch-geframte Berichterstattung dazu neigt, Verantwortung für bestimmte Misstände der Regierung und Gesellschaft zuzuschreiben, während episodisch-geframte Berichterstattung es dem Individuum zuschreibt (Iyengar 1994).

Die meisten politikwissenschaftlichen Arbeiten, die sich eine Frame-Analyse zunutze machen, greifen jedoch häufig auf Issue-Specific Frames zurück, die präzisere Aussagen zu einem bestimmten Politikfeld fällen können. So hat z.B. Gamson in seinem Werk „*Talking politics*“ zu jedem seiner untersuchten Politikfelder ein neues Frame-Schema entworfen. In der hier vorliegenden Arbeit wird ebenso mit *Issue-Specific* Frames gearbeitet,³⁵ die dazu dienen sollen, Aussagen darüber zu treffen, wie das Thema ‚Krieg und Sicherheit‘ in den Medien präsentiert wird. Die Frames sind jedoch so konzipiert, dass in allen drei Kriegen das gleiche Codebuch angewendet werden konnte.

Eine gute Zusammenfassung über Frames findet sich in Bonfadellis Übersichtswerk „*Medieninhaltsforschung*“. Er fasst einen Frame in sechs Kategorien zusammen (siehe Bonfadelli 2002: 147).

- Organisation: Die Information über ein Thema ist organisiert, und zwar so, dass das Denken über ein Problem bzw. Thema auf eine ganz bestimmte Weise oder aus einer spezifischen Perspektive erfolgt. Dies habe ich weiter oben als ‚Framing‘ bezeichnet.

³⁵ Abgesehen vom ‚Partnerschaftsframe‘, den man auch auf andere Themen anwenden könnte und der daher der Kategorie ‚Generic Frame‘ zuzuordnen ist.

- Prinzip: Die Organisation der Information zur Sache basiert auf einem abstrakten ganzheitlichen Prinzip. Dem manifesten Text liegt somit eine latente Tiefenstruktur zugrunde. Ich habe dies weiter oben ‚Bedeutung‘ genannt.
- Geteilt: Damit der Frame bedeutsam und kommunizierbar wird, bedarf es sozial geteilter Auffassungen bezüglich gewisser Gemeinsamkeiten. Entmann hat dies als ein „set of common frames“ betitelt.
- Überdauernd: Die Relevanz der Frames äußert sich darin, dass sie in zeitlicher Hinsicht die Kommunikation überdauern. Ich habe dies weiter oben als ‚accessibility‘ erläutert.
- Symbolisch: Frames äußern sich in symbolischen Ausdrucksformen. Gamson/Modigliani bezeichnen dies als ‚framing devices‘.
- Struktur: Frames organisieren, indem Informationen nach identifizierbaren Mustern strukturiert sind, allerdings in variierender Komplexität. Dies wurde weiter oben in dem Abschnitt der ‚attribute salience‘ diskutiert.

3.4 Die Entwicklung des Kategoriensystems

Die wenigen politikwissenschaftlichen Arbeiten, die methodisch mit einer Frame-Analyse arbeiten, machen häufig keine oder unvollständige Angaben zu ihrer Framekonzeption. Dies ist ein Mangel, der neuen Untersuchungen (wie auch dieser) den konzeptionellen Anfang sehr erschwert. Um nicht den gleichen Fehler zu begehen und nachfolgenden Forschungen den Einstieg zu erleichtern, beschreibe ich im Folgenden sehr genau die verschiedenen Stufen der Erstellung meines Codebuchs. Die weiteren Ausführungen wurden individuell für diese empirische Arbeit konzipiert, und ist daher nur begrenzt auf andere Arbeiten anwendbar. Dennoch könnten sie für zukünftige Untersuchungen hilfreich sein, besonders vor dem Hintergrund, dass methodische Ausführungen in den bisherigen Analysen äußerst knapp gehalten sind.

Die Konzeption eines Codebuchs beginnt bei der Fragestellung: Welche Fragen möchte ich mit meiner Analyse beantworten? Dabei komme ich noch einmal kurz auf meinen theoretischen Hintergrund zurück. Ich möchte herausfinden, ob Elemente transnationaler Kommunikation in Europa erkennbar sind und ob sich diese Kommunikation von derjenigen der US-Medien unterscheidet. Die Bedingungen transnationaler Kommunikation wurden folgendermaßen definiert: 1) Gleiche Themen müssen zur gleichen Zeit unter ähnlichen Relevanzgesichtspunkten diskutiert werden, 2) die verschiedenen nationale Debatten müssen

miteinander vernetzt sein und es müssen 3) Anzeichen einer „imagined community“ erkennbar sein.

Durch meine Sample-Methodik wird das Kriterium ‚gleiches Thema‘ vorausgesetzt. Auf den Zeit-Aspekt gehe ich hier nicht ein, da genügend frühere Untersuchungen gezeigt haben, dass dieses Element erfüllt ist.³⁶ Mein Codebuch muss sich also noch den Fragen ‚ähnliche Relevanzgesichtspunkte‘, ‚Vernetzung‘ und ‚imagined community‘ stellen.

3.4.1 Zur Operationalisierung von gegenseitigem Austausch und Beobachtung

Für die gegenseitige Beobachtung und mutuellen Austausch von verschiedenen Kommunikationsräumen kann definiert werden, dass Vernetzungen vorliegen, wenn eine Präsenz ausländischer Sprecher, Zeitungen oder Autoren gewährleistet ist. Dies kann in Form von Zitaten, Interviews oder Gastkommentaren geschehen. Ausserdem besteht eine Vernetzung, wenn Debatten und Ereignisse anderer Länder in den nationalen Arenen aufgenommen werden. Für das Codebuch ergeben sich aus diesen Bedingungen folgende Quellen - Kategorien:

Quellen (Sprecher, auf die sich im Artikel bezogen wird)

Politik

- National
- EU-Institution
- EU-Land
- USA (für europäische Zeitungen)
- Internationale Organisationen
- Sonstige Länder

Medien

- National
- EU-Land
- USA (für europäische Zeitungen)
- Sonstige Länder

Militär

- National

³⁶ Vgl. hier z.B. die Arbeiten von Tobler 2002, Esser 2005, Van de Steeg 2005. Für diese Arbeit besonders interessant ist die Untersuchung von Grundmann/Wright 2000, die nachgewiesen haben, dass für den Kosovo-Krieg das Zeit-Kriterium erfüllt ist. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass dies für die anderen zwei Krisenmomente ebenso ist.

- EU-Land
- USA (für europäische Zeitungen)
- NATO
- sonstiges Militär

Experten (Wissenschaft, Wirtschaft, sonstige Intellektuelle etc)

- National
- EU-Land
- USA (für europäische Zeitungen)
- sonstige Länder

Durch diese formalen Angaben, welche Quellen in den jeweiligen Zeitungen verwendet werden, können Anzeichen von Vernetzung relativ problemlos erkannt werden. Viele europäische Quellen würden auf eine starke Vernetzung hindeuten (und somit auf eine europäische-transnationale Kommunikation), eine Häufung nationaler Quellen hingegen eine relativ abgeschottete nationale öffentliche Arena aufzeigen. In der späteren Datenauswertung habe ich die oben detailliert ausgewiesenen Quellenangaben in eine Kategorie ‚Nationale Quellen‘, ‚Europäische Quellen‘, und ‚Amerikanische Quellen‘ zusammengefasst, da die Detailauswertung keine neuen Erkenntnisse für die hier gestellten Arbeitsannahmen ergeben hätte.

Ich schlage außerdem vor, als Indikatoren einer Europäisierung noch zwei weitere hinzuzunehmen, die ich Quellenpluralität und Quellendifferenzierung genannt habe. Ersteres bezieht sich darauf zu überprüfen, aus wie vielen europäischen Ländern Sprecher zitiert werden. D.h. werden z.B. neben den ‚Großen‘ auch kleine europäische Länder zitiert, zeigt dies m.E. ein pluralistischeres Bild der EU. Eine Vertiefung der europäischen Integration könnte evtl. dazu geführt haben, dass auch weniger mächtige Länder als Sprecher anerkannt werden. Zusätzlich zur reinen Anzahl der zitierten EU-Länder soll auch noch untersucht werden, wieviel Prozent diese kleineren Länder an europäischen Sprechern stellen. D.h. wenn in den deutschen Zeitungen französische und englische Sprecher z.B die Hälfte aller europäischen Sprecher stellen, und kleinere EU-Länder die andere Hälfte, dann zeigt dies ein differenzierteres Bild der EU, als wenn Frankreich und England 90 Prozent aller EU-Zitate für sich in Anspruch nehmen würden. Eine vertiefte Integration müsste daher auch zu einer Differenzierung der EU-Sprecher führen. Diese zwei Indikatoren sind statistisch schwieriger auszuwerten. Ich bezeichne sie deshalb als ‚weiche Indikatoren‘, die jedoch als richtungshinweisende Faktoren dienen können.

Als weiterer Indikator von Vernetzung kann die Beobachtung ausländischer Debatten angesehen werden. Dabei geht es darum, festzustellen, ob sich aus dem Krieg resultierende Debatten auf die nationale Arena beschränken, oder ob auch Debatten anderer Länder bzw. anderer internationaler Ebenen (EU, NATO) in die nationalen Öffentlichkeiten eindringen. Dies wurde in dem vorliegenden Fall durch eine Kategorie, die ich ‚When-the-war-hits-home‘³⁷ (abgekürzt: Hits-home) genannt habe, operationalisiert.

‚When-the-war-hits-home‘ (Verweisung auf innenpolitische Debatten, die sich aus dem Krieg ergeben)

- im eigenen Land (z.B. deutsche Zeitungen nehmen den Krieg zum Anlass, über innenpolitische Diskussionen zu berichten)
- in einem EU-Land (z.B. deutsche Zeitungen berichten über eine innenpolitische Debatte in Frankreich, die durch den Krieg ausgelöst wurde)
- in den USA (für europäische Zeitungen)
- in einem anderen Land
- auf EU-Ebene (z.B. Debatte, was der Krieg für die GASP bedeutet)
- auf anderer internationaler Ebene (z.B. Debatte, was der Krieg für die UNO oder NATO bedeutet)

Auch in dieser Kategorie habe ich die ‚weichen‘ Indikatoren Länderpluralismus und Länderdifferenzierung hinzugenommen, um zu untersuchen, ob die Vertiefung der EU zu einem heterogeneren Bild geführt hat. D.h. ich habe untersucht, von wie vielen EU-Ländern berichtet wird, und wieviel Prozent die großen Länder davon einnehmen.

3.4.2 Zur Operationalisierung der Kriterien ‚Ähnliche Relevanzgesichtspunkte‘ und ‚Identifikationsgemeinschaft‘

Um das Kriterium ‚Ähnliche Relevanzgesichtspunkte‘ untersuchen zu können, muss ein Kategoriensystem entwickelt werden, mit dem die speziellen Bedeutungsstrukturen des Themas ‚Krieg und Sicherheit‘ erfasst werden können. Dafür habe ich zunächst mit deduktiver Vorgehensweise eine grobe Kategorieneinteilung vorgenommen. Bei der Suche nach einer

³⁷ In Anlehnung an die Idee formuliert in Giesen/Risse 2000.

Struktur griff ich auf zunächst auf eine Zweiteilung zurück. Dabei sollte es darum gehen, zu unterscheiden, ob in der jeweiligen Texteinheit vorrangig Gründe oder aber Konsequenzen betont werden. Diese Frame-Art habe ich Hauptframe genannt, denen dann auf induktive Weise Subframes zugeteilt wurden. Gamson/Modigliani nennen äquivalent diese Frame-Art „*genotype*“ (hier Hauptframe) und „*phonotype*“ (hier Subframe) (Gamson/Modigliani 1987: 172). Einige Frames, die ich nicht diesen beiden Hauptframes unterordnen wollte, konzipierte ich als jeweils eigene Hauptframes. Diese Frames ließen sich entweder schlecht in ‚Begründungs‘- oder ‚Konsequenzen-Frames‘ einordnen (z.B. der ‚Ökonomische-Frame‘, der beiden zugeordnet werden könnte) oder aber sie erschienen mir zu stark, als dass sie ‚bloß‘ einen Subframe darstellen sollten (so hat sich z.B. gezeigt, dass sich im ‚Militär-Frame‘ eine Anzahl von Unterkategorien erstellen lassen, was mir als Indiz galt, dass dieser Frame einen einzelnen Hauptframe darstellen sollte). Grundsätzlich sollte jedoch m.E. die Anzahl der Hauptframes so gering wie möglich gehalten werden; wenn eine Zuordnung aller Unterkategorien in möglichst wenige Hauptkategorien gelingt, deutet dies auf eine gute Struktur des Codebuchs hin. Zusätzlich kristallisierten sich jedoch z.T. auch Unterkategorien zu den Subframes heraus, die ich im weiteren ‚Detailframes‘ nenne.

Als weitere Frame-Ebene habe ich einen ‚Ordnenenden Frame‘ definiert. Diese Frame-Art wird nach Bedarf parallel kodiert und enthält die Angaben ‚Legitimations-Frame‘ und ‚Delegitimations-Frame‘, die zumeist häufig bei den ‚Begründungs-Frames‘ mitkodiert wurden. So kann z.B. ein Frame, der moralisierende Aussagen beinhaltet (ich habe dies weiter unten als ‚Moral-Frame‘ konzipiert) entweder kriegslegitimierend oder delegitimierend sein. Zusätzlich gehört zu dieser Frame-Klasse des Ordnenenden Frames der ‚Zitierte-Frame‘ bzw. der ‚Autor-Frame‘, der Angaben darüber macht, ob der kodierte Frame vom Autor des Textes stammt oder aber direkt oder indirekt zitiert wurde.

Für das Codebuch habe ich daher eine Einteilung in vier verschiedene Frame-Ebenen vorgenommen:

- 1) Ordner Frame: Das sind Frames, die unabhängig vom Inhalt immer kodiert werden: ‚Zitierter-Frame‘/ ‚Autor-Frame‘/ ‚Legitimations-Frame‘/ ‚Delegitimations-Frame‘
- 2) Hauptframe: Damit ist die oberste Kategorie an Frames gemeint
- 3) Subframe: Alle Unterkategorien zu den Hauptframes
- 4) Detailframes: Alle Unterkategorien zu den Subframes

Erklärung der Frames

Beim Codieren gilt grundsätzlich, dass, sobald ein Frame erkannt ist, er so differenziert wie möglich eingeordnet wird (d.h. wenn möglich in jeweilige Subframes oder Detailframes). Alle Frames werden dann noch einmal dem jeweils höheren Mutterframe zugeordnet. Wenn also ein Detailframe erkannt wurde, wird er automatisch in den zugehörigen Subframe und dementsprechend in den zugehörigen Hauptframe kodiert.³⁸ Zusätzlich wird er dann noch einmal in die passenden Ordnenenden Frames kodiert. Generell gilt eine Aussage als Frame, egal, ob es sich um einen Halbsatz (wie z.B. „der neue Hitler auf dem Balkan“) oder um ganze Abschnitte handelt. Kodiert wird jeweils die gesamte Aussage, und zwar jeweils von Satzanfang bis Satzende, auch wenn der Frame früher aufhört bzw. später anfängt. Im Folgenden werden alle Haupt, Sub- und Detailframes einzeln aufgelistet und mit einer kurzen Erläuterung versehen. Dies ist m.E. für die Transparenz und Nachvollziehbarkeit wichtig und wird daher nicht einfach nur in den Anhang plaziert. Zur besseren Nachvollziehbarkeit nenne ich bei jedem Frame ein Beispiel aus meiner Analyse.

Begründungs-Frames

Zu den ‚Begründungs-Frames‘ gehören alle Frames, die auf Erklärungen für die jeweilige Verhaltensweise in Hinsicht auf den Krieg eingehen. D.h. hier geht es nicht unbedingt nur um die Begründung für einen Krieg, sondern auch für eine Ablehnung des Krieges (dies wird dann jeweils gesondert durch Legitimation oder Delegitimation parallel kodiert). Im einzelnen gehören zu diesem Hauptframe folgende Sub- und Detailframes:

- **Dramatik-Frame:** Dieser Frame konzentriert sich auf die Darstellung der Dramatik bzw. Dringlichkeit der Situation. Das können sein: Flüchtlingszahlen, Schicksalserzählungen oder Hinweise auf eine humanitäre Katastrophe. Der Frame beinhaltet ebenso Aussagen über die hohe potentielle Gefahr, die Handlung erforderlich macht und Abschnitte, die etwas über die Qualität der Verbrechen aussagen, z.B. ethnische Säuberungen, Genozid.

„We felt we had come to the point where if we wanted to take a stand against what I believe to be the dominant security threat of our time -- which is the combination of weapons of mass destruction in the hands of unstable, repressive states and terrorist

³⁸ Dieses aufwendige Verfahren ergibt sich aus einem Anwendungsmangel der existierenden Inhaltsanalyse-Computerprogramme, die nicht automatisch einen Subframe dem zugehörigen Mutterstamm zuordnen können. Für die spätere Auswertung ist es daher einfacher, diese Einteilung bereits bei der Kodierung vorzunehmen.

groups - if we wanted to take a stand, then we had to act,' Mr. Blair said". (NYT, 28.3.2003)

- **Nazi-Frame:** Dieser Frame beinhaltet Aussagen, in denen Andeutungen (Vergleiche, Metaphern) auf Hitlerdeutschland vorkommen.

„Monatelang hatte man den Eindruck, der serbische Machthaber Slobodan Milosevic könnte ungehindert Hunderttausende Albaner ermorden lassen. Es schien, als ob eine Wiederholung der Greuel des Nazi-Regimes ohne weiteres möglich wäre, dass die Welt Hitler heute genauso agieren ließe wie vor sechzig Jahren. Seit Mittwoch stimmt diese Annahme nicht. Die internationale Staatengemeinschaft ist nicht untätig geblieben. Die NATO bombardiert Serbien und will nicht aufhören, bevor Milosevic nachgibt.“ (FAZ, 29.3.1999)

- **Moral-Frame:** Dieser Frame beinhaltet Aussagen, in denen die moralische Verpflichtung bzw. Verantwortung für (oder gegen) den Krieg angesprochen werden, z.B. auch die Lehre/Schuld aus anderen Kriegen. Ebenso eingeschlossen sind Aussagen, in denen der Westen/EU/USA als moralische Instanzen gesehen werden sowie Frames, die moralische Überlegenheit des Westens verdeutlichen. Kodiert werden zusätzlich Aussagen, die verdeutlichen, dass hinter dem Krieg ein weiterreichender Gedanke steckt (es geht nicht um den Sieg, sondern um z.B. Frieden, Demokratie etc). Ebenso kodiert werden Bezüge auf bestimmte Werte, Aussagen, in denen Krieg als letztes Mittel als moralisch richtig/zwingend angesehen wird (Parallelkodierung Legitimationsframe) bzw. Aussagen, die die moralische Richtigkeit oder die moralische Erklärung des Krieges in Zweifel ziehen (Parallelkodierung Delegitimations-Frame).

„Our precious freedoms do sometimes require that citizens must be willing to fight for them, and this is the ultimate sacrifice.“ (NYT, 28.3.2003)

„This war makes everyone feel sadness and sorrow. War brings destruction and displacement. The wounds of war take a very long time to be healed. This war is particularly worrying. It is being fought without the agreement of the UN, without the assent of the Arab League, without Muslim backing and without the support of the general public. We're involved into a war whose legality is in question.“ (The Guardian, 2.4.2003)

- **Böse-Frame:** Die Idee des Frames ist, dass der Kriegsgegner nicht das gesamte Volk ist, sondern die Bösen nur einzelne Personen sind, die das Volk als Geisel nehmen, z.B. Milosevic/Hussein als Tyrann oder Diktator. Ebenso werden in diesen Frame Aussagen kodiert, die die Unmenschlichkeit der Kriegsgegner

betonen (d.h. es werden auch Aussagen kodiert, die nicht explizit als Begründung eines Krieges gelten, aber implizit verdeutlichen, warum Krieg geführt werden muss).

„Der jugoslawische Staatschef Milosevic hat diesen Krieg ausgelöst, und er ist der Kern des Problems.“ (SZ, 8.6.1999)

„foresee many suicide bombings and many more children killed as the fighting intensifies. Instead of protecting his people, Saddam Hussein has shown he is willing to sacrifice them to suit his personal agenda.“ (NYT, 2.4.2003)

- **Referenzobjekt-Frame:** In diesen Frame werden Aussagen kodiert, die verdeutlichen, was verteidigt werden muss. Als Detailframes gelten:

+ Der Westen/westliche Werte: Demokratie, Freiheit, Frieden

„The West has to succeed in Kosovo. At stake now is not only the fate of the Kosovans or stability in the Balkans. The credibility of the Western alliance itself has been imperilled.“ (The Guardian, 15.4.1999)

+ Nationale Interessen

„But they maintained that eventually the war would prove a success, and that even a prolonged war could become an opportunity to demonstrate renewed American resiliency and backbone.“ (WP, 28.3.2003)

+ Die Opfer

„Nous allons en Iraq pour le bien du peuple irakien.“ (Le Figaro, 20.3.2003)

- **Verteidigungs-Frame:** Aussagen, die explizit den Krieg verteidigen, bzw. Kritik an der Strategie explizit zurückweisen, die also Delegitimationsframes aufgreifen, sie aber zurückweisen oder kritisch framen (wenn dies geschieht, werden sie nicht als Delegitimationsframe kodiert, sondern als Legitimationsframe).

„Although war does cost many lives, and many of them are innocent, I believe that this country is moving in the right direction by removing Saddam Hussein from power.“ (WP, 28.3.2003)

- **Härte-Frame:** Aussagen, die verdeutlichen, dass man hart bleibe, bis der Gegner die Auflagen erfüllt. Ebenso werden hier Aussagen kodiert, die die

Verantwortung für die Beendigung des Krieges nicht seitens des Westens sehen, sondern beim Gegner.

„Der bewaffnete Konflikt am Golf geht nach den Worten des britischen Premierministers weiter, bis Saddam ihn stoppt, indem er die Resolutionen des Sicherheitsrates erfüllt (...) Wir sind nicht bereit, mit Saddam darüber zu verhandeln und wir lassen uns nicht hinhalten von ihm. Wenn sie das Ultimatum nicht erfüllen, dann wissen sie, wie die Konsequenzen sind.“ (SZ, 23.2.1991)

„We are not going to allow Milosevic to get away with his policy of ethnic cleansing,“ said Mr Blair. „He will be defeated on that policy and the military objectives that we have set at the beginning of this campaign will be seen through in their entirety, in their entirety.“ (NYT, 15.4.1999)

Konsequenzen-Frame

In diesen Hauptframe werden alle Aussagen kodiert, die von den Folgen des Krieges handeln. Im einzelnen gehören in diese Kategorie als Subframes:

- **Krieg-als-Greuel-Frame:** In diesen Frame werden Aussagen kodiert, die verdeutlichen, dass Krieg niemals gerecht/richtig ist und dass Gewalt niemals eine Lösung darstellt. Dazu zählt auch die Darstellung von Kriegsoptionen, Kollateralschäden und der katastrophalen Folgen von Krieg, von denen die Zivilgesellschaft betroffen ist (dieser Frame wird stets parallel kodiert mit dem Delegitimationsframe).

„When is war not deadly, destructive, complicated, full of unknowns and horrors and the loss of life on each side?“ (NYT, 28.3.2003)

„Wounds in chests. Wounds in hands. Wounds in shoulders. Wounds in heads. One burned, two with no heads at all. (...) Just beyond that university on this day of Basra's liberation, the results of war will be celebrated as the day goes on, but in this corner, body by body, the war's other results will become just as apparent.“ (WP, 8.4.2003)

- **Unsicherheit-der-Fakten-Frame:** Kodiert werden Aussagen mit Betonung darauf, dass die Wahrheit ist immer das erste Opfer des Krieges sei. Ebenso gehören in diesen Frame Verweise auf die Gefahr von Medien als Propagandamittel und Hinweise auf eine unzureichende Informationslage. Es geht hier jedoch nicht nur um die Medieninformation, sondern um jegliche Darstellung von schlechter Informationslage, die verdeutlicht, dass man im Krieg nie sicher sein kann, was der Wahrheit entspricht. Ebenso geht es in diesem Frame darum, zu verdeutlichen, dass Krieg durchaus etwas ‚Inzeniertes‘ hat.

„In the first week of the war here, most certainties have evaporated.“ (NYT, 28.3.2003)

„War means a state of emergency for journalists as well. Information often comes from one of the warring parties and it cannot be verified. More than at any other time, those who supply journalists with information during wartime pursue their own interest.“ (The Guardian, 28.3.2003)

- **Kritik-Frame:** In diesem Subframe sind alle Kritiken zusammengefasst. Als Detailframe handelt es sich um:

+ Kritik an der Kriegsstrategie:

Aussagen, die den Krieg in Frage stellen, entweder absolut oder in einzelnen Fragen. Erreicht der Krieg das, was er erreichen soll? Aussagen, die Skepsis oder Zweifel ausdrücken

„Durch den Krieg wurde kein einziges politisches Problem gelöst. Im Gegenteil: Die vergangenen drei Monate haben gezeigt, dass Hightech-Bomben eine effektive Friedensdiplomatie nicht ersetzen können.“ (SZ, 8.6.1999)

+ Kritik an den USA: Hier geht es speziell um die US-Politik, entweder im allgemeinen oder auch Kritik an einzelnen US-Politikern.

„Mit einer überaus kritischen Beurteilung der Situation in Washington und des Verhaltens der Regierung Bush gegenüber den Verbündeten im Irak-Konflikt ist der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Merz, aus Washington zurückgekommen. Er sprach von einer "Bunkermentalität" der amerikanischen Führung. Merz machte keinen Hehl daraus, daß er das amerikanische Verhalten, insbesondere die dort verbreitete Mentalität, die Verbündeten links liegenzulassen und allein vorzugehen, für kritikwürdig hält.“ (SZ, 28.3.2003)

„President Bush and his circle have antagonized just about every country in this world that they couldn't bribe for support. They'll no doubt score an easy military victory. But where are they going to get the wisdom, the cultural sensitivity and the patience, not to mention the money, to create a democracy from scratch?“ (NYT, 20.3.2003)

+ Kritik an Deutschland

„Der Golfkonflikt hat diesen Wandel schnell und radikal vor Augen geführt. Doch Deutschland samt seinem eisernen Einheitskanzler taumelt in diesem Konflikt ohne Orientierung in die politische Isolation, die Bundesregierung taktiert beschwichtigend und entscheidungsschwach und die Opposition geißelt nicht etwa diese Schwäche, sondern sucht die Regierung in geschwätziger Passivität noch zu übertreffen.“ (FAZ, 25.1.1991)

+ Kritik an Frankreich

„La diplomatie française a été un désastre pour la France. La France avait un objectif stratégique cohérent, mais elle s'est tiré une balle dans le pied.“ (Le Monde, 2.4.2003)

+ Kritik an Großbritannien

„'We made Tony Blair prime minister, but who the hell made him god?' asks Charlotte Keeble, a former army radio operator, with her toddler, Hope. Her husband left seven weeks ago with the General Support Medical Regiment. 'Blair's a bit too quick committing our troops. We are doing the right thing in going to war. But he doesn't want to listen to what the country has to say and I don't think that's right.'“ (Guardian, 28.3.2003)

+ Kritik am Westen

„Es heißt, man solle das Fell des Bären nicht verteilen, bevor er erlegt ist. Im Fall Irak hält sich die Staatenwelt an einen anderen Spruch: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Deswegen wird schon jetzt, in der Anfangsphase des Krieges, um Saddams Erbe gestritten. Ob Alliierte oder Vereinte Nationen, Briten oder Amerikaner, Franzosen oder Deutsche - sie zerren in unterschiedlichste Richtungen. Dabei geht es um Macht und Autorität, Ordnungsideale, Rechthaberei und wirtschaftliche Interessen.“ (SZ, 28.3.2003)

+ Kritik an der EU

„Die Europäische Gemeinschaft war in jeder Hinsicht unfähig, den Golf-Krieg abzuwenden.“ (SZ, 19.2.1991)

- **Demonstrations-Frame:** Es werden Aussagen kodiert, die sich mit Demonstrationen oder sonstigen Protestbewegungen als Reaktion auf den Krieg beschäftigen (Doppelcodierung mit Kritik an Kriegsstrategie möglich, wenn genauere Gründe für den Protest genannt werden, wenn jedoch nur sachlich über stattgefundene Demonstrationen berichtet wird, ist das lediglich ein Demonstrations-Frame).

„New York: Anti-war demonstrators blocked Fifth Avenue, the smart shopping street in Manhattan, for almost an hour in what they called a "die-in". Dozens lay down in the road in protest at the war in Iraq before being arrested by police. By lunchtime more than 200 had been taken into custody.“ (The Times, 28.3.2003)

- **Solidaritäts-Frame:** Aussagen, die eine Solidarität/Unterstützung für die kämpfenden Truppen oder kämpfenden Nationen verdeutlichen. In diesem Frame geht es also nicht direkt um einen Konsens für/gegen den Krieg, sondern die Solidarität mit den Truppen steht im Vordergrund.

„Of course, just because you believe people can protest does not mean you believe that they should. Once the war started, you should not protest anymore,” said Salvatore Scarlato, 70, of Hauppauge, in Suffolk County, who is a veteran of the Korean War. “You should now say, ‘Let’s support our troops and hope it’s over soon.’” (NYT, 28.3.2003)

- **Konflikt-Frame:** Konfliktuelle Berichterstattung, die auf Meinungsunterschiede, Streitigkeiten und Zwist hindeuten, wird in diesen Frame kodiert. Als Detailframe gelten:

+ Konflikt auf transatlantischer Ebene

„Pour la première fois la déchirure Ouest-Ouest clive la politique mondiale, menace la construction européenne, ruine l’Otan et paralyse les organisations internationales.” (Le Monde, 5.4.2003)

“NATO battles fraying Alliance – The fray rate for both sides seemed to accelerate this week. Within NATO, German chancellor Schroeder made more definite Germany’s opposition to use of ground troops, while at the same time British leaders pressed the US to back preparations for a ground invasion if Milosevic refuses NATO’s terms.” (WP, 21.5.1999)

+ Konflikt innerhalb der EU

„Les quinze divisés sur l’après-guerre autant que sur la guerre. Un sommet empoisonné par l’Irak.” (Figaro, 20.1.2003)

„Weitab vom Schlachtengetummel richtet der Golfkrieg in der EG immer mehr Unheil an.” (FAZ, 4.2.1991)

+ Konflikt innerhalb der UNO

„Diplomats who had failed for the last two months to agree on a unified approach to the Iraq crisis met in the Security Council today, with the foreign ministers of France, Germany and Russia offering angry post-mortems on the diplomatic debacle.” (NYT, 20.3.2003)

+ Konflikt bilateral

„Mr de Villepin said he was certain relations with Britain could be repaired. But he met no British ministers, and was reminded of recent hostility to France by a man dressed as a chicken – sent by the SUN – on the outside pavement.” (The Guardian, 28.3.2003)

Militär-Frame

Dieser Frame beinhaltet Aussagen, die den Krieg als militärische Operation beschreiben. Als Subframe werden unterschieden:

- **Technischer-Krieg-Frame:** Kodiert werden Aussagen, die sich aus militärischer Sicht mit dem Krieg beschäftigen, dazu zählt z.B. auch die Vermittlung des präzisen/technischen Krieges (was wurde wann und wie abgeschossen), und Darstellung militärischer Strategien.

„Die irakischen Generale sind seit dem ersten Golfkrieg (1991), als ihre festen Positionen in der Wüste sie verwundbar machten für verheerende Bombenangriffe, schlauer geworden. Diesmal werden die entscheidenden Schlachten im bevölkerungsreichen Euphrat-Tal geschlagen, wo die Republikanischen Garden Panzer und Artillerie nahe zivilen Zielen verstecken und so die US-Flugzeuge zwingen, sie einzeln zu zerstören. Die alliierten Kriegsplaner hoffen, die Kampfkraft der Divisionen der Republikanischen Garden aus der Luft abzunutzen, bevor der Bodenkampf beginnt. Wenn eine oder mehrere dieser Divisionen schnell vernichtet werden können, wäre der Weg nach Bagdad vielleicht offen. Aber wenn sich der Kampf hinzieht und viele Zivilisten betroffen sind, könnte sich der irakische Widerstand versteifen, was den Feldzug verlängert und die Weltmeinung aufbringt. Viel hängt davon ab, ob diese schnelle Invasionstruppe die Kurve kriegt, um rasch zu gewinnen.“ (SZ, 28.3.2003)

- **Sieger-Frame:** Dieser Frame ist eine Unterkategorie, die optimistische Siegesaussichten enthält; sei es durch Aussagen, dass der Gegner schwächelt, ebenso wie Aussagen, dass man bereit und gut gerüstet sei für einen Kampf. Kodiert werden ebenso Erläuterungen erfolgreicher Missionen (dabei dürfen kleine Verluste erwähnt werden, wenn der Frame trotzdem weiterhin vermittelt, dass alles gut verläuft für die Alliierten).

„Right now, as I speak, our comrades are engaged in battle over 7,000 miles from here,“ he said. “In short order, we will link up with our equipment in the sands of Southwest Asia, against an enemy that has no idea of the combined arms hammer that is ready to strike him.“ (NYT, 28.3.2003)

„But we are the United States military – there is no way we are going to loose.“ (NYT, 28.3.2003)

- **Schwieriger-Krieg-Frame:** Dieser Frame beinhaltet Aussagen, die verdeutlichen, dass ein schneller Krieg ohne Opfer nicht möglich ist. Kodiert werden daher Aussagen, die die Idee eines schwierigen und langjährigen Krieges vermitteln.

„Reinforcements can be worked into the plan as they arrive. Whatever happens, the war is fast becoming a demanding test of the commanders' ability to adapt to unforeseen circumstances, synchronize their diverse forces to get the most from them and prevail in a complex, risky and most unusual war.“ (NYT, 28.3.2003)

Ökonomischer-Frame

Dieser Frame existiert nur als Hauptframe. Er beinhaltet alle Aussagen, die den Krieg in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht diskutieren. Dazu zählen ökonomische und finanzielle Konsequenzen des Krieges gleichermaßen wie Hinweise auf wirtschaftliche Gründe für den Beginn des Krieges.

„The International Monetary Fund warned yesterday that a prolonged war in Iraq could depress financial markets and put global economy recovery into jeopardy” (The Guardian, 28.3.2003)

„Der Tourismus Weltverband WTO hat den Irak-Krieg als ‘furchtbaren Schlag’ für die ohnehin von der Wirtschaftskrise geschwächte Branche bezeichnet. ‘Noch bevor er begonnen hat, hat der Konflikt schon harte Auswirkungen auf den Sektor’” (FAZ, 20.3.2003)

What-follows-the-war-Frame

Dieser Frame beinhaltet Aussagen, die sich mit der Nachkriegszeit beschäftigen. Dies betrifft kriegsbeendende ebenso wie friedenserhaltende Maßnahmen. Als Detailframes gelten:

- **Peace-Frame:** Kodiert werden Aussagen, die sich mit Friedensvorschlägen- und Bemühungen beschäftigen.

„An dem Treffen auf dem Petersberg nahm auch der Kosovo-Beauftragte der EU, Finnlands Präsident Martti Ahtisaari, teil, der zuvor mit Milosevic telefoniert hatte. Dabei versicherte Milosevic laut US-Außenamtssprecher Rubin, er sei zur Fortsetzung des Friedensprozesses bereit. Ahtisaari flog am Abend nach Peking, um die chinesische Führung über den Stand der Friedensbemühungen zu informieren und die UN-Resolution vorzubereiten.“ (SZ, 8.6.1999)

- **Peace-Keeping-Frame:** Kodiert werden Aussagen, die sich mit der Nachkriegszeit beschäftigen (also alles, was über aktuelle Friedensbemühungen hinaus geht).

„We have a unique opportunity to help shape and define the gulf region in the postwar period. We will have a better chance to do that if we end the war, not as a conqueror laying waste to Iraq but as a coalition member working to turn back aggression, put aside vengeance and build a stable and more peaceful Middle East.” (NYT, 23.2.1991)

Differenzierungs-Frame

Dieser Frame beinhaltet alle Aussagen, die darauf hinweisen, dass es im Krieg kein eindeutiges Gut/Schlecht oder Freund/Feind-Schema gibt. Stattdessen impliziert dieser Frame, dass die Situation komplexer ist und eine differenziertere Sichtweise notwendig ist.

„Kann wirklich in diesem Krieg so deutlich zwischen Tätern und Opfern unterschieden werden (...)? Opfer sind seiner Meinung nach allein die Kosovaren, die vom serbischen Militär gemeuchelt und vertrieben werden. Kein Wort findet er für die Morde der UCK (also von Kosovaren) an serbischen Zivilisten und für die UCK-Überfälle (also von Kosovaren) auf Polizeistationen. Wer ist hier Opfer, wer Täter? Und die Ziviltoten in Jugoslawien, sind die auch Täter?“ (SZ, 8.6.1999)

„Of course our Western allies also armed him (Hussein, Anm. A.K.) while Washinton smiled and appeased. Most of our current Arab allies toaded to him or stuffed his tresory with money. Saddam Hussein: he belongs to us all.“ (NYT, 19.2.1991)

Ausmaß-Frame

Dieser Frame beinhaltet Aussagen, die sich mit den weitreichenden Auswirkungen des Krieges beschäftigen wie z.B. Auswirkungen auf das internationale System, regionale Konsequenzen, ökologische Folgen usw. Dieser Frame hätte auch als Sub-Frame in den Konsequenzen-Frame zugeordnet werden können. Beim Konsequenzen-Frame handelt es sich jedoch um unmittelbare, direkte Konsequenzen des Krieges, während der Ausmaß-Frame eher langfristige und abstraktere Auswirkungen anspricht. Daher wurde er als einzelner Hauptframe konzipiert.

- **Ausmaß-Internationales-System:**³⁹ Hierin werden Aussagen kodiert, die sich mit den Konsequenzen des Krieges für das internationale politische System und für die internationalen Beziehungen beschäftigen. Ebenso kodiert werden Aussagen über allgemeinere Folgen für das weltweite Gleichgewicht.

„Dies ist kein militärischer Konflikt, sondern das größte Versuchslabor der Welt, bei dem die Doktrin des Präventivkrieges getestet wird, das Instrument der künftigen weltweiten Hegemonie der Amerikaner.“ (FAZ, 24.3.2003)

„Over the last few feeks, the geopolitical West of the cold war has collapsed before our eyes. No one can know what the shape of the new world will be.“ (NYT, 20.3.2003)

³⁹ In der SPSS-Version heisst dieser Frame ‚Ausmaß World‘.

- **Ausmaß-Regional:** Dieser Frame beschäftigt sich mit Aussagen, die auf regionale Konsequenzen des Krieges hinweisen.

„NATO’s bombing is destabilizing neighboring regions in which the United States and Europe have stationed tens of thousands of troops, spent billions of dollars and invested years of work in trying to secure peace, build democracy and improve moribund economies.” (NYT, 15.4.1999)

- **Ausmaß-Kulturell:** Hierin werden Aussagen kodiert, die auf kulturelle Konsequenzen, z.B. im Sinne von Christentum gegen Islam oder Okzident vs. Orient hinweisen.

„During the crisis, Baghdad has become the crucible in which all the hopes are being tempered for an Arab renaissance in the face of the arrogance and contempt so long displayed by the world powers in their attempts to dominate.” (The Guardian, 4.2.1991)

- **Ausmaß-Ökologisch:** Kodiert werden alle Aussagen, die auf Konsequenzen für die Umwelt und Natur hinweisen.

„Environmental damages are a concern, experts fear effects of war on Persian Gulf region could be ‘irreversible’” (WP, 20.3.2003)

Die bisherigen Frames umfassen durch ihre induktive Erarbeitungsweise fast vollständig die zu untersuchenden Texte. Man kann daher davon ausgehen, dass das Codebuch die Bedeutungsstrukturen von Krieg hinreichend ausschöpft. Von den theoretischen Ausgangskriterien für transnationale Kommunikation bleibt somit nur noch eine Bedingung übrig, die noch nicht durch das Codebuch abgedeckt wird: die Überprüfung der „imagined community“. Den Aspekt der Identität empirisch überprüfbar zu machen, stellt Wissenschaftler regelmäßig vor eine große Herausforderung, da Identität in der Regel eher implizit als explizit existiert. Die Suche nach einem expliziten „Wir“ in Texten kann also niemals als alleiniges Indiz für Identität ausreichen. Ich habe daher in meinem Codebuch versucht, weitere Kategorien ausfindig zu machen, die als Subframe im Hauptframe ‚Gemeinschaft‘ auftreten.

Gemeinschafts-Frame

Dieser Frame beinhaltet Aussagen, in denen implizit oder explizit Identitäts-Elemente auftauchen.

- **Explizite-Gemeinschaftsäußerung:** Alle Aussagen, die explizit durch ein ‚Wir‘ (oder ‚uns‘) eine Gemeinschaftszugehörigkeit ausdrücken.

+ Wir: Westen: Aussagen, in den durch ein explizites „Wir“ (oder „uns“, „unsere“) deutlich wird, dass hier der Westen als Ganzes (bzw. die NATO) gemeint ist.

„Had NATO policy been driven by ‘the hardest headed military strategy’, doubtless we would not have gone to war at all as NATO’s vital interest are not at stake. Instead we would have looked on as the Balkan tragedy unfolded just as we did in 1994. Five years later Western states have acted according to humanitarian rather than strategic logic.“ (The Guardian, 15.4.1999)

+ Wir: Europa: Aussagen, in denen durch ein explizites „Wir“ (oder „uns“, „unsere“) deutlich wird, dass die EU oder Europa gemeint ist und die USA ausgeschlossen werden.

„Hans Dietrich Genscher, the German foreign minister, said that only one conclusion could be drawn from Europe’s failure to coordinate Gulf policies: ‘We must strive ever more resolutely to act as one in foreign and security matters’.“ (The Times, 4.2.1991)

+ Wir: Nation: Aussagen, in denen durch ein explizites „Wir“ (oder „uns“, „unsere“) deutlich wird, dass die eigene Nation gemeint ist. (Allerdings wird hier nur das nationale „Wir“ kodiert, das mit dem jeweiligen Erscheinungsland der Zeitung korrespondiert).

„In case where the US confronts much weaker enemies, our challenge will be not simply to defeat them, but to defeat them decisively and rapidly. For small countries hostile to us (..) embarrassing us by inflicting damage our forces may be victory enough.“ (NYT, 23.2.1991)

- **Partnerschafts-Frame:** In diesen Frame werden alle Aussagen kodiert, in denen implizit oder explizit Zusammenarbeit, Partnerschaft und Einigkeit ausgedrückt werden. Dies geschieht oftmals durch bestimmte Ausdrücke (wie Allianz, Bündnis, Partner, Nachbarn, Freunde oder abgewandelte Formen davon), aber nicht notwendigerweise. Formale Ausdrücke wie „Das transatlantische Bündnis“ sind hier nicht gemeint.

+ Westlich-bezogen (US-Zeitungen, die Europa als Partner bezeichnen und europäische Zeitungen, die die USA als Partner betrachten)

„Wir dürfen auch nicht übersehen, daß die kämpfenden Alliierten am Golf, die USA, Großbritannien, Frankreich unsere Hauptverbündeten sind. Verbündete - das ist für mich mehr als nur ein Wort.“ (FAZ, 25.1.1991)

„On a dit qu'il s'agissait de rapprocher des points de vue et de faire baisser la tension, mais je préfère de parler de la continuation et de la coopération,' a insisté le toujours optimiste secrétaire générale de l'OTAN Robertson, „pour qu'il n'existe pas de différence irreconciliables entre Américains et Européens.“ (Le Monde, 5.4.2003)

+ Europa-bezogen (für europäische Zeitungen, die andere europäische Länder als Partner sehen)

„One of the more tragic-comic features of the Gulf-war (...) is the sight of our ultra-dignified Foreign Secretary trailing our national begging bowl round the richer capitals of Europa. His message could hardly be more shaming: ‚We are not asking you to fight, but please to put a pfennig in your old friend's hat.‘ (...) The reality is that the country he represents is so hard up that it can't pay for even a modest role in the Gulf war. If our European partner won't stump up then we are in bad trouble.“ (The Guardian, 4.2.1991)

+ Bilateral bezogen

„These times of great changes call for a renewed close and trusting relationship with the United States,' Mr. de Villepin said in his speech to the institute. "France is ready," he continued. 'Because they share common values, the United States and France will re-establish close cooperation in complete solidarity. We owe it to the friendship between our peoples, for the international order that we wish to build together'." (NYT, 28.3.2003)

- **Appell-Frame:** Kodiert werden Aussagen, die an eine bestimmte Gruppe appellieren (sei es auf handeInder oder moralischer Ebene) und so eine Identifikationsfläche aufbauen.

+ Westlich: Appelle, die sich an den Westen als Einheit richten

„Der Westen hat nach dem Krieg vor allem politische und moralische Wiederaufbauarbeit zu leisten.“ (SZ, 4.2.1991)

„But to establish a lasting peace, the outside world needs to do more than solve the Kosovo crisis. Military intervention in Kosovo has led to new problems, whether or not this was intended. With intervention, the West assumed part of the responsibility for finding solutions to that problem.“ (NYT, 8.5.1999)

+ Europäisch: Appelle an Europa

„In genau dieser Situation des zerbrechlichen Friedens und des schwierigen politischen Gleichgewichts muß sich Europa jetzt beweisen. Nachdem es sich im Schlepptau der Vereinigten Staaten befand, die den Großteil der NATO-Truppen bei der militärischen Intervention in Serbien gestellt haben, ist es nun die Aufgabe der Europäischen Union, den größten Teil der Friedenstruppe im Kosovo zu stellen.“ (FAZ, 8.6.1999)

„Die EU wirkt in Europa friedenssichernd und wohlstandsstiftend. Ihre Mitglieder haben aber auch gegen den Rest der Welt eine Verantwortung: Sei es im Kampf gegen Unterentwicklung, zur Stärkung multilateraler Regime und des internationalen Rechts, bei der Lösung regionaler Krisen oder zum Schutz der Menschenrechte – Europa hat schon aufgrund seiner Wirtschaftskraft und seines kulturellen Erbes die Pflicht, sich aktiv in die Weltpolitik einzumischen.“ (SZ, 28.3.2003)

+ National: Appelle an die eigene Nation

„It is not enough for Washington to declare that its intentions are altruistic. It must demonstrate that to a skeptical world.“ (NYT, 28.3.2003)

„Es gibt für uns Deutsche keine Nische in der Weltpolitik“, erklärte Bundeskanzler Kohl.“ (SZ, 31.1.1991)

+ International: Appelle an die UNO/Internationale Staatengemeinschaft

„The problem will have to be solved politically, not militarily, and only one world organization has the ability to meet such a challenge: The United Nations.“ (The Times, 15.4.1999)

„The UN must steer the process. More importantly, the UN must be at the heart of the reconstruction and administration of Iraq. The legitimacy of Iraq depends on it.“ (The Times, 28.3.2003)

Durch diese Hauptframes, Sub- und Detailframes werden m.E. die Kriterien für transnationale Kommunikation empirisch überprüfbar. Wie bereits oben erklärt, wird jeder gefundene Frame zusätzlich nach Bedarf doppelt kodiert mit den Ordnenden Frames ‚Zitierter‘- bzw. ‚Autor-Frame‘ und bei Bedarf ‚Legitimations‘- bzw. ‚Delegitimations-Frame‘⁴⁰. Beim Kodieren ist zusätzlich zu beachten, dass es nicht vorrangig darum geht, die Meinung des Autors ausfindig zu machen. Es ist durchaus möglich, dass Frames in dem Artikel vorkommen, die der Meinung des Autors widersprechen. Sie werden dann dennoch als einzelner Frame kodiert. Hierbei beziehe ich mich auf Gamson/Modigliani, die bei der Methodenbeschreibung ihrer Untersuchung auf Folgendes hinweisen:

„Coders did not have to make a judgment about which package the writer advocated. Some displays may be for the purpose of rebuttal. We scored a package as having been displayed, even when the displayer was clearly not an advocate and had no intent of furthering its influence.“ (Gamson/Modigliani 1987:173)

⁴⁰ Legitimations- bzw. Delegitimations-Frames werden nur dann kodiert, wenn der Kodierer es für notwendig erachtet. Von dieser Regel ausgenommen sind allerdings der Begründungsframe (hier muss entweder Legitimation oder Delegitimation kodiert werden), das gilt ebenso für den, Krieg-als-Greuel-Frame, der generell delegitimierend kodiert wird. Alle anderen Frames werden von Fall zu Fall entschieden.

3.5 Vorbemerkungen zur statistischen Auswertung

Die in dieser Arbeit durchgeführte Frameanalyse ist, wie bereits gesagt, eine Mischform eines qualitativen und quantitativen Verfahrens, da es sich bei der Kategorienbildung – der Frames – um einen qualitativen Schritt handelt, der dann jedoch quantitativ ausgewertet werden soll. Um dies tun zu können, sollte überprüft werden, ob die entwickelten Kategorien genügend Reliabilität und Intersubjektivität besitzen. Dies ist in dieser Arbeit getan worden, indem ein Inter-Kodierer-Reliabilitätstest sowie ein Intra-Kodierer-Reliabilitätstest durchgeführt wurde. Zudem ist es m.E. wichtig, das statistische Modell, das angewendet wird, zu erklären und damit dem Leser zu verdeutlichen, welche Interpretationen die statistischen Ergebnisse zulassen.

3.5.1 Inter-Kodierer-Reliabilitätstest

Der Inter-Kodierer-Reliabilitätstest hat zwei Funktionen. Bei Projekten, in denen mit mehr als einem Kodierer gearbeitet wird, soll so sichergestellt werden, dass die Ergebnisse der unterschiedlichen Kodierer vergleichbar sind bzw. als gemeinsame Datengrundlage verarbeitet werden können. Der Inter-Kodierer-Reliabilitätstest sagt somit etwas über die Übereinstimmung der Kodierungen der verschiedenen Kodierer aus. Dies ist bei Verfahren wichtig, in denen der Kodierer bestimmte Interpretationsleistungen erbringen muss (das fängt bei Agenda-Setting-Analysen an und geht bis hin zur Erkennung einzelner Frames). Ein Reliabilitätstest dient ursprünglich dazu, die Arbeitsqualität der im Analyseprozess eingesetzten Kodierer zu überprüfen. Dies ist v.a. bei komplex angelegten Kategoriensystemen und bei größeren Kodierergruppen notwendig (Schulz 2002: 52).

In diesem Sinn muss bei Analysen, die nur mit einem einzigen Kodierer arbeiten, kein Inter-Kodierer-Reliabilitätstest durchgeführt werden. Ein solcher Test ist jedoch auch noch aus einem zweiten Grund sinnvoll: Die Reliabilitätsrate verrät etwas über die Qualität des Kategoriensystems. Eine hohe Inter-Kodierer-Reliabilität spricht für klar definierte und trennscharfe Kategorien, eine niedrige Reliabilitätsrate kann dementsprechend Mängel am Codebuch aufzeigen (Schulz 2002, Früh 1998).

„Eine angemessene Reliabilität des Meßinstruments ist unabdingbare Voraussetzung für die Objektivität der Inhaltsanalyse, d.h. für die Offenlegung des Verfahrens und außerdem für die invariante Anwendung der Methode auf das ganze Untersuchungsmaterial, also die Systematik des Verfahrens.“ (Früh 1998: 165)

Insofern ist ein Inter-Kodierer-Reliabilitätstest auch dann empfehlenswert, wenn die eigentliche Analyse nur von einem Kodierer realisiert wird. In diesem Projekt wurde ein Inter-Koder-

Reliabilitätstest mit einer Studentin durchgeführt, so dass ihre Ergebnisse mit denjenigen der Doktorandin verglichen werden konnten. Dafür wurde zunächst eine Schulung vorgenommen, in der die Zweit-Kodiererin das Codebuch erklärt und anhand einiger Beispiele erläutert bekam. Danach wurden zunächst Artikel in gemeinsamer Diskussion kodiert. Als das Kategoriensystem genügend verinnerlicht war, begann die eigentliche und selbständige Kodierung.

Parallel kodiert wurden insgesamt 20 Artikel, in denen Kodierer I insgesamt 341 Frames identifizierte und Kodierer II 361 Frames.⁴¹ Damit liegt eine solide Zahlenbasis für einen statistischen Vergleich vor, die weit über die von Früh verlangte Mindestgröße hinausgeht.⁴²

Nach Früh errechnet sich die Inter-Kodierer-Reliabilitäts-Rate nach folgender Formel:

$$CR = \frac{2\ddot{U}}{C1 + C2}$$

CR = Kodierer-Reliabilität

Ü = Anzahl der übereinstimmenden Kodierungen

C1 = Anzahl der Kodierungen von Kodierer 1

C2 = Anzahl der Kodierungen von Kodierer 2

Die Berechnung der Reliabilitätsrate ergab 0.82 für den Fall, bei dem alle zuzuordnenden Sub- und Detailframes miteinberechnet wurden. Sieht man sich die Reliabilitätsrate an, wenn man nur auf die Ebene der Hauptframes achtet, ist diese mit 0.86 sogar noch ein wenig höher.

Der Reliabilitätstest hat insofern bestätigt, dass das hier angewendete Kategoriensystem trennscharf und intersubjektiv nachvollziehbar ist.

3.5.2 Intra-Kodierer-Reliabilitätstest

Bei Projekten, die wie hier nur von einem einzelnen Kodierer bearbeitet werden, sollte zusätzlich ein Intra-Kodierer-Reliabilitätstest durchgeführt werden. Anders als bei der Inter-Kodierer-Reliabilität geht es beim Intra-Kodierer-Reliabilitätstest um die Übereinstimmung desselben Kodierers in einem zeitlichem Abstand. Damit soll sichergestellt werden, dass Kodierer A nach einer gewissen Zeit t den vorliegenden Text nicht vollkommen anders kodieren

⁴¹ Diese Angabe beinhaltet nur die inhaltlichen Frames (also alle Haupt-, -Sub- und Detailframes sowie die Legitimations- und Delegitimationsframes), alle formalen Angaben (Autor-Frame, Zitierter Frame und Quellen) wurden hier nicht mitberechnet.

⁴² Früh spricht von einem ungefähren Richtwert von 30-50 Nennungen (in unserem Fall also Frames), wobei er davon ausgeht, dass je nach Möglichkeit eine Anzahl von 200-300 Nennungen realistisch ist (siehe Früh 1998: 165f).

würde (dies kann z.B. auftreten, wenn Kategorien noch nachträglich eingefügt wurden). Der Intra-Kodierer-Reliabilitätstest kann naturgemäß nicht vor Beginn der eigentlichen Untersuchung durchgeführt werden, sondern nur währenddessen bzw. nach deren Beendigung. Es ist also sinnvoll, einen Zeitpunkt festzulegen, an dem der Reliabilitätstest durchgeführt werden soll. In dem hier vorliegenden Fall wurde nach acht Monaten ein Intra-Kodierer-Test vorgenommen. Dabei wurden 20 Artikel, die ich am Anfang der Datenerhebung analysiert hatte, ein zweites Mal von mir kodiert.

$$CR = \frac{2\ddot{U}}{Ct1 + Ct2}$$

CR = Kodierer-Reliabilität

\ddot{U} = Anzahl der übereinstimmenden Codierungen

Ct1 = Anzahl der Codierungen zum ersten Zeitpunkt

Ct2 = Anzahl der Codierungen zum zweiten Zeitpunkt

Die Intra-Kodierer-Reliabilitätsrate, bei der alle Sub- und Detailframes miteinberechnet wurden, ergab ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis von 0.88. Es kann also davon ausgegangen werden, dass im Zeitverlauf das Kodierungsschema recht konstant benutzt wurde und der Zeitpunkt der Kodierung keine großen Verzerrungen verursacht hat.

3.5.3 Entwicklung des statistischen Modells

Mit der beschriebenen Methodik sind folgende Anzahl von Artikeln ausgewertet worden:

	Golf	Kosovo	Irak	Insgesamt
NYT	147	95	176	418
WP	128	54	170	352
Guardian	145	81	169	395
Times	81	62	147	290
FAZ	102	101	161	364
SZ	112	115	146	373
Monde	126	104	138	368
Figaro	107	35	136	278
Insgesamt	948	647	1243	2838

Generell wurde in dieser Arbeit mit zwei Verfahren gearbeitet, die man in ein *strukturenprüfendes Verfahren* und in ein *strukturen-entdeckendes Verfahren* (Backhaus et al 2006: 7) einteilen kann. Ersteres hat die Überprüfung von Zusammenhängen zwischen Variablen zum Ziel, wobei der Anwender bereits eine auf sachlogischen oder theoretischen Überlegungen basierende Vorstellung über die Zusammenhänge zwischen Variablen hat und diese überprüfen möchte. Dies ist in der hier vorliegenden Untersuchung immer dann der Fall, wenn z.B. der Einfluss der Ländervariablen auf die Anwendung bestimmter Bedeutungsstrukturen, ‚Gemeinschafts-Frames‘ oder ‚Austausch‘-Kategorien überprüft werden soll. Ein *strukturen-entdeckendes Verfahren*, in diesem Fall eine Faktoren-Analyse, dient zur Entdeckung von Zusammenhängen zwischen Variablen, wobei der Anwender bei Beginn der Analyse noch keine Vorstellungen darüber besitzt, welche Beziehungszusammenhänge im Datensatz vorliegen. Dieses Verfahren habe ich angewendet, um tieferliegende Zusammenhänge der individuellen Frames aufzudecken. Eine Faktoranalyse ist ein statistisches Modell, in dem „die Beziehungen zwischen beobachteten Variablen (Indikatoren) durch latente Variablen (Faktoren) erklärt werden“ (Kühnel/Krebs 2001: 614). Es geht also darum, das Datenmaterial so zu organisieren, dass man sehen kann, welche Kategorien ein und der selben „*underlying dimension*“ (Field 2001: 423) zugeordnet werden können. Faktoren können so Aufschluss darüber geben, welche Variablen derselben tiefergehenden Idee zugehören. D.h. anstatt nur den einzelnen Frame

gesondert zu betrachten, wie es die Frequenzanalyse macht, kann die Faktorenanalyse das Zusammenspiel dieser Frames erkennen. Insofern kann sie besser Aufschluss darüber geben, welche Frames demselben Bedeutungsmuster zugehören.

Bei dem *strukturen-prüfenden Verfahren* handelt es sich in dieser Arbeit um die binär logistische Regressionsanalyse.⁴³ Die generelle Problemstellung ist bei der linearen und der logistischen Regression gleich: es liegt eine abhängige Variable vor, und man möchte diese mittels einer oder mehreren unabhängigen Variablen vorhersagen. Die lineare Regression setzt jedoch, wie ihr Name bereits verrät, Linearität der Daten voraus. Dies ist bei binären Variablen jedoch nicht der Fall. Da die Daten nicht linear sind, kann bei der logistischen Regression auch keine lineare Interpretation wie bei der linearen Regressionsanalyse zwischen der abhängigen und unabhängigen Variablen vorgenommen werden (im Sinne von je-desto Aussagen). Stattdessen werden bei der logistischen Regression die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten einer Ausprägung vorausgesagt. Die logistische Regression schätzt so die Gruppenzugehörigkeit der abhängigen Variablen nicht direkt, sondern bestimmt die Wahrscheinlichkeit dafür, einer bestimmten Gruppe anzugehören.⁴⁴ Dennoch können

⁴³ Die Wahl des Analyseverfahrens zur Überprüfung statistischer Signifikanz hängt grundsätzlich von der Beschaffenheit der Variablen ab. In dem hier vorliegenden Fall sind alle unabhängigen Variablen (die Länder oder Ländereinheiten wie ‚EU‘ oder ‚Kontinental-Europa‘) nominal skaliert. Die abhängigen Variablen (Frames und Austausch-Kategorien) haben binäres Messniveau, d.h. entweder treten sie in einem Artikel auf, oder sie treten nicht darin auf (z.B. ein ‚Gemeinschafts-Frame EU‘ kommt vor = 1; ein ‚Gemeinschafts-Frame EU‘ kommt nicht vor = 0). Diese Beschaffenheit kommt durch die Kodierung zustande, da ich jeden Frame nur einmal pro Artikel kodiert habe. Durch die Beschaffenheit der vorliegenden Variablen ist die Wahl des Analyseverfahrens bereits deutlich eingeschränkt, da die meisten statistischen Verfahren metrische Skalen voraussetzen. Als Verfahren, die nominale und binäre Variablen zulassen, kommen zum einen die Kontingenzanalyse (Chi-Quadrat-Test) und die logistische Regressionsanalyse in Frage. Siehe hierzu die Tabelle in Backhaus et al 2006: 8, die eine gute Übersicht zu den Verfahren und ihre Voraussetzungen der Beschaffenheit der Variablen gibt. Der Chi-Quadrat-Test kann Zusammenhänge zwischen nominal skalierten Variablen aufdecken und ist eines der häufigst verwendeten Testmethoden. Ein Grund für die häufige Anwendung liegt in der Möglichkeit, Variablen mit unterschiedlichen Skalenniveaus in einer gemeinsamen Analyse zu betrachten, da Variablen höheren Skalenniveaus immer auf die nominalen Niveaus herunter transformiert werden können. D.h. die in dieser Arbeit existenten binären Variablen könnten auf nominale Skala heruntertransformiert werden. „Diese Transformation ist allerdings mit einem gewissen Informationsverlust verbunden“ (Backhaus et al. 2006: 231). Denn im Gegensatz zu anderen Testverfahren kann der Chi-Quadrat-Test nichts über die *Stärke* oder die *Richtung* der Abhängigkeit zweier Variablen aussagen. Hinzukommend kann der Chi-Test grundsätzlich zwar auch mehrdimensionale Fälle (z.B. mehrere unabhängige Variablen) testen, allerdings trifft man dort auf Interpretationsschwierigkeiten (falls sich der Test als signifikant erweist), weil man keine Aussage darüber treffen kann, welche Variable mehr oder weniger beeinflusst. So könnte z.B. im Fall der dreidimensionalen Tafel eine Variable unabhängig von zwei anderen sein, die voneinander abhängig sind, ohne dass man dies an dem Chi-Wert erkennen könnte. In diesem Fall müsste man alle Variablen unabhängig voneinander testen, um festzustellen, welche Variable Einfluss auf die abhängige Variable hat. Dies ist bei der Menge von unabhängigen Variablen in meinem Fall erstens ein erheblicher Arbeitsaufwand, und ist zweitens auch nicht zu empfehlen, da dadurch die Fehlerquote 1. Typus erhöht wird.

⁴⁴ Für eine mathematische Herleitung der logistischen Regression siehe u.a. Backhaus et al. 2006: 426 und Field 2000: 163.

bestimmte Hypothesen aufgestellt werden, wie z.B. „Wenn ein europäischer Identifikationsframes auftritt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Zeitung aus Kontinental-Europa stammt, höher.“

Die logistische Regression setzt wie alle strukturprüfenden Verfahren voraus, dass bereits auf sachlogischer oder theoretischer Sicht eine Modellformulierung vorliegt; d.h. der Forscher muss wissen, welche Variablen als abhängige und unabhängige Variable behandelt werden sollen. Im Folgenden werde ich daher ein statistisches Modell entwickeln und Regeln aufstellen, wie die Ergebnisse entsprechend der theoretischen Überlegungen interpretiert werden können.

Die ermittelten Daten sollen auf transnationale Kommunikation überprüft werden, wobei ich drei Untersuchungsebenen identifiziert habe:

I) Man kann von einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft reden, wenn Elemente europäisch-transnationaler Kommunikation gefunden werden können. Dieser Untersuchungsschritt beschäftigt sich lediglich mit der Existenz einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft, nicht jedoch mit ihrem Intensitätsgrad.

II) Man kann von einer engen europäischen Kommunikationsgemeinschaft reden, wenn die Elemente europäisch-transnationaler Kommunikation relativ stark ausgeprägt sind. Dieser Untersuchungsschritt bringt ein wertendes Element ein, das sich mit dem Grad europäischer Kommunikationselemente beschäftigt. Als Messlatte wird dafür der Grad transatlantisch-transnationaler Kommunikation herangezogen.

III) Man kann von einer kontinental-europäischen Kommunikationsgemeinschaft reden, wenn sich die gefundenen europäischen Kommunikationselemente nur auf Kontinental-Europa beziehen. Diese Untersuchungsebene impliziert die Idee, dass der Länderblock Deutschland/Frankreich einen signifikant höheren Grad an europäisch-transnationalen Kommunikationselementen aufweist als Großbritannien.

Gemäss dieser Ebene müssen verschiedene statistische Modelle aufgebaut und getestet werden, um so die Frage zu beantworten, wo und ob sich im untersuchten Mediendiskurs Grenzen ziehen lassen.

Auf der ersten Untersuchungsebene geht es darum, festzustellen, ob eine Grenzziehung zwischen einem europäischen Mediendiskurs und dem Diskurs eines nicht-europäischen

Landes gibt. D.h. als unabhängige Variablen brauchen wir hier den Länderblock ‚EU vs. USA‘. Allerdings möchte ich nicht den Fehler begehen, die Daten zu sehr zusammenzuaddieren, und damit wichtige Details zu vernachlässigen. In dem Länderblock ‚EU‘ stecken immerhin sechs individuelle Zeitungen, die alles andere als homogen sind. Daher habe ich zur Überprüfung der Aussagen immer noch einen Test mit den individuellen Zeitungen als unabhängige Variable gemacht, um so die Aussagekraft der Variable ‚EU‘ zu überprüfen. Angenommen, die französischen und deutschen Zeitungen hätten in der Kategorie ‚Europäische Quellen‘ wesentlich höhere Werte als die britischen Zeitungen. Beim Zusammenaddieren in die Variable ‚EU‘ zeige sich dennoch ein signifikanter Unterschied zwischen der EU und den USA. Ohne die Überprüfung auf Zeitungsebene würde man daraus fälschlicherweise interpretieren, dass ein europäischer Kommunikationsraum besteht. Insofern sollte zusätzlich zur Überprüfung der Signifikanz noch getestet werden, inwieweit das Modell *relevant* ist. Zur Überprüfung der Modellrelevanz bzw. Modellgüte werden bei Backhaus et al. die Werte von Cox&Snell R^2 sowie Nagelkerke's R^2 empfohlen (Backhaus et al. 2006: 449).⁴⁵ Insgesamt muss natürlich davon ausgegangen werden, dass das Regressionsmodell ‚Individuelle Zeitungen‘ am meisten Erklärungskraft besitzt (gemessen an den beiden oben angegebenen Werten). Daher soll als Kontrolle der Modellgüte jeweils die beiden R^2 -Werte des Regressionsmodells ‚Individuelle Zeitungen‘ hinzugenommen werden und mit dem Modell des Länderblocks ‚EU‘ verglichen werden. Wenn die R^2 -Werte im Modell ‚EU‘ stark vermindert sind, ist dies ein Zeichen dafür, dass die Aussagekraft bzw. die Güte des Modells nicht hoch ist (dies könnte dann z.B. daran liegen, dass die Daten zu heterogen sind, wie im obigen Beispiel). Wenn die R^2 -Werte sich jedoch nicht wesentlich von dem Modell ‚Individuelle Zeitungen‘ unterscheiden, kann von einer hohen Güte des Modells ausgegangen werden. D.h. für die Interpretation: Zusätzlich zur Signifikanz muss sich das Modell auch *relevant* und *gültig* erweisen, um von einem europäischen Kommunikationsraum sprechen zu können. Diese Feststellung gilt ebenso für die Untersuchung des kontinental-europäischen Kommunikationsraumes (also für das Modell, wo die Variable ‚Kontinental-EU‘ untersucht wird).

Als weitere Kontrolle dient zusätzlich ein Regressionsmodell auf Länderbasis sowie auf einem Rechts-Links-Vergleich. Mit einem Regressionsmodell ‚Länder‘ soll überprüft werden, ob die Mediendiskurse an den jeweiligen nationalen Grenzen Halt machen. Wenn sich zeigt, dass dieses Modell deutlich mehr Relevanz hat, als die Modelle ‚EU‘ oder ‚Kontinental-Europa‘, wäre

⁴⁵ Diese Werte dienen zur Überprüfung der Güte des Gesamtmodells. Backhaus et al. verweisen zusätzlich darauf, die Güte der Anpassung zu überprüfen, was in der folgenden Arbeit mit dem Hosmer-Lemeshow-Test gemacht wurde. Da die Werte jedoch in allen Fällen nicht signifikant waren (d.h. das Modell klassifiziert die Häufigkeiten des Auftretens der abhängigen Variable richtig), werden sie nur im Anhang vermerkt.

dies ein Zeichen dafür, wie schwach transnationale Öffentlichkeiten noch sind. Zeigt sich allerdings eine ähnliche Modellrelevanz für die das nationale Modell und die transnationalen Modelle, verstärkt dies das Argument der Existenz transnationaler Kommunikation. Mit einem Modell, wo ein Rechts-Links-Spektrum untersucht wird, soll kontrolliert werden, ob nicht evtl. andere Formen von Transnationalisierung in der bisherigen Analyse vernachlässigt wurden. Als unabhängige Variablen werden daher verwendet: die individuellen Zeitungen, die Länder, der Länderblock EU, der Länderblock Kontinental-Europa und ein Rechts-Links-Block.

Der Grund, warum ich diese Blöcke in individuelle Regressionsmodelle setze und nicht kombiniere, liegt in der Gefahr von Multikollinearität. Diese liegt immer dann vor, wenn die unabhängigen Variablen miteinander korrelieren (was hier natürlich der Fall ist, da es sich ja schließlich in allen Ebenen um die gleichen Zeitungen handelt). Damit würde die Modellgüte in Gefahr kommen. Um dies zu vermeiden, sind individuelle Regressionsmodelle entwickelt worden, deren Werte anschliessend verglichen werden konnten, da ihre Ausgangswerte aufgrund der gleichen Datenbasis stets dieselben waren. Da die unabhängigen Variablen nominal skaliert sind, wurden sie auf eine Referenzkategorie hin rekodiert (Dummy-Kodierung).⁴⁶ Die Referenzvariable ist die sogenannte *base category*, die als Standard dient und an der die anderen Variablen verglichen werden, also die Variable, in deren Relation die Signifikanz der anderen Variablen getestet wird. Bei der Eingabe der einzelnen Zeitungen ist dies, wenn nicht explizit anders erwähnt die FAZ, da sie zumeist keine extremen Werte angenommen hat. Bei der Ländereingabe in die Regressionsanalyse diente zumeist Deutschland als Referenzpunkt, da auch diese Werte häufig eine mittlere Position einnahmen. Bei den Modellen ‚EU‘, ‚Kontinental-Europa‘ und ‚Rechts-Links‘, wo nur zwei Blöcke miteinander verglichen werden, ist stets der eine Block ins Regressionsmodell eingebracht worden, womit automatisch der andere als Referenz-Kategorie verbleibt.

Als *abhängige Variablen* dienen die konzipierten Frames, Faktoren bzw. ‚Austausch‘-Kategorien. Mit diesen Vorbemerkungen können nun ‚Interpretationsregeln‘ aufgestellt werden, die als Basis der Datenauswertung dienen sollen.

a) Gemeinsame Bedeutungsstrukturen

Zur Ermittlung der Bedeutungsstrukturen wurde eine Frame-Analyse vorgenommen. Hieraus soll nun durch statistische Verfahren ermittelt werden, ob das Kriterium der gleichen Bedeutungsstrukturen in Europa erfüllt ist. Gemäß der *accessibility*-Idee kann davon

⁴⁶ D.h. für die Variable ‚Deutschland‘ wurden alle deutschen Artikel auf 1 kodiert, alle übrigen auf 0, für die Variable ‚Frankreich‘ wurden alle französischen Artikel auf 1 kodiert, alle übrigen auf 0 usw.

ausgegangen werden, dass Bedeutungsstrukturen geteilt werden, wenn die Benutzung der Frames (bzw. der daraus resultierenden Faktoren) ähnlich häufig vorkommt. Für die Untersuchung gilt:

- Auf Ebene der Bedeutungsstrukturen kann von einer *engen* europäischen Kommunikationsgemeinschaft geredet werden, wenn nachgewiesen werden kann, dass ein statistischer Unterschied zwischen den Bedeutungsstrukturen der US- und EU-Medien besteht, d.h. The New York Times und The Washington Post verhalten sich signifikant anders als die europäischen Zeitungen (als Toleranzgrenze wird ein Ausreißer, der sich nicht signifikant zu den US-Medien zeigt, in den sechs europäischen Medien akzeptiert).⁴⁷ Zusätzlich muss sich das Modell als relevant erweisen, d.h. die R²-Werte des EU-Modells dürfen nicht deutlich niedriger sein als die R²-Werte des Regressionsmodells ‚Individueller Zeitungen‘. Zeigt sich dies nicht, d.h. wenn sich innerhalb der vier untersuchten Länder kein US- EU-Unterschied feststellen lässt bzw. sich das Modell als wenig relevant erweist, kann zunächst einmal davon ausgegangen werden, dass die Bedeutungsstrukturen über den Atlantik hinaus geteilt werden. Wenn jedoch ein Unterschied zwischen den angelsächsischen Medien und den deutsch-französischen Zeitungen vorliegt (auch hier gilt die Toleranzregel von einem Ausreißer) und zusätzlich das Regressionsmodell ‚Kontinental-Europa‘ eine hohe Modellgüte aufweist, kann dies als Anzeichen eines kontinental-europäischen Kommunikationsraumes angesehen werden.

b) Gegenseitiger Austausch und Beobachtung

Als Indikatoren werden die Kategorien ‚Zitierte Quellen‘ und ‚When-the-war-hits-home‘-Kodierungen herangezogen. Für die Untersuchung gilt:

- Hier soll zunächst einmal untersucht werden, inwieweit Austausch und Beobachtung innerhalb Europas stattfindet. Dafür soll die Benutzung europäischer Quellen sowie der Kategorien ‚Hits-home‘ (EU-Land und Ebene) in den jeweiligen Zeitungen untersucht

⁴⁷ Diese Interpretationsregel wird eingeführt, um nicht zu dogmatisch an das Datenmaterial heranzutreten. Die Idee dabei ist, dass wir auch dann noch von einer Kommunikationsgemeinschaft reden können, wenn eine von sechs Zeitungen aus diesem Muster herausfällt. Im folgenden wird dieses Akzeptieren eines Ausreißers als Toleranz-Regel bezeichnet.

werden. Um einen spezifisch-europäischen Kommunikationsraum zu definieren, wurden zwei Vergleichsebenen eingeführt. Erstens soll untersucht werden, ob US-Medien sich in ihrer Beobachtung Europas von EU-Medien unterscheiden. Wenn man in den US-Medien eine signifikante Mindernutzung von europäischen Quellen und ‚Hits-home‘ (EU-Land und EU Ebene) festzustellen könnte, wäre dies ein erster Indikator für einen spezifisch-europäischen Kommunikationsraum. D.h. in den europäischen Zeitungen müsste eine deutliche Mehraufmerksamkeit für europäische Quellen und Ereignisse (unter Anwendung der Toleranzregel) existieren und das Modell ‚EU vs. USA‘ sollte sich als relevant erweisen. Eine zweite Vergleichsebene bezieht sich auf die Intensität des transatlantischen Austauschs seitens der europäischen Medien. Dafür sollen die Anteile der europäischen Quellen und ‚Hits-home‘-Kodierungen (EU-Land und Ebene) mit den Anteilen der US-Quellen und ‚Hits-home USA‘ verglichen werden. Für einen intensiven europäischen Austausch sollte die Differenz dieser Anteile positiv zugunsten der EU-Werte ausfallen (unter Anwendung der Toleranzregel).

Um von einem spezifisch-europäischen Kommunikationsraum reden zu können, sollte zumindest eine dieser beiden Vergleiche zugunsten eines europäischen Austausches ausfallen. Findet man auf beiden Vergleichsebenen Ergebnisse zugunsten eines spezifisch-europäischen Austausches, kann man für dieses Kriterium von einer *engen* europäischen Kommunikationsgemeinschaft sprechen.

Wenn die oben formulierten Bedingungen nur für die kontinental-europäischen Zeitungen (bzw. das Modell ‚Kontinental-Europa‘) unter Ausschluss der britischen Medien erfüllt werden (unter Anwendung der Toleranzregel), dann kann von einer kontinental-europäischen Kommunikationsgemeinschaft gesprochen werden.

c) Identifikationsgemeinschaft

Operationalisiert wurde dieses Kriterium ebenfalls durch eine Frame-Analyse (‚Gemeinschafts-Frames‘). Für die Untersuchung gilt:

- Um Aussagen über die Konstruktion einer europäischen Identifikationsgemeinschaft treffen zu können, sollen alle ‚Gemeinschafts-Frames‘, die sich auf Europa beziehen, untersucht werden. Da die US-Zeitungen von dieser Art der Identitätskonstruktion ausgeschlossen sind, werden für dieses Kriterium nur die europäischen Medien

betrachtet. Zunächst einmal soll der Anteil von EU-Identifikation in den Medien festgestellt werden. Prinzipiell könnte man natürlich sagen, dass eine europäische Kommunikationsgemeinschaft existiert, sobald eine Identitätskonstruktion dieser Art im Mediendiskurs auftaucht. Allerdings taucht Identität i.d.R. zahlenmässig nur sehr gering auf. Insofern soll hier auch auf qualitativer Ebene analysiert werden, ob die Idee dieser europäischen Identität in den verschiedenen Medien ähnlich ausfällt, oder ob länderspezifische Unterschiede vorliegen. In diesem Zusammenhang könnte sowohl ein quantitativer als auch ein qualitativer Unterschied zwischen dem deutschen und französischen Mediendiskurs einerseits und dem britischen Diskurs andererseits als ein Anzeichen eines kontinental-europäischen Kommunikationsraum gedeutet werden. Als transatlantische Vergleichsebene sollen die Werte einer EU-Identifikation mit den Werten der Identifikation mit ‚dem Westen‘ verglichen werden. Eine *enge* europäische Kommunikationsgemeinschaft liegt erst dann vor, wenn die Identifikation mit der EU größer ausfällt als mit dem Westen (unter Anwendung der Toleranzregel). Auch hier könnte evtl. ein kontinental-europäischer Unterschied bestehen, falls die britischen Zeitungen eine stärkere Affinität mit dem Westen zeigen als die beiden kontinental-europäischen Länder.